

Christoph T. M. Krause –

**Der Trommelwähler – Band 3
Gewählte Leidenschaft**

mit einem Reisebericht nach Sri Lanka

Über dieses Buch.

In Band 1 und 2 des Autors haben wir bereits einiges über das fast schon antike Telefon Trommelwähler FgTist 261/264, aus den 1950er Jahren, erfahren können. In Band 1 lernten wir das Äußere und Innere genauestens kennen, in Band 2 lasen wir über die Geschichte seiner Patentierungen, bis hin zum endgültigen, innovativen und zukunftsweisenden, finalen Design.

Band 3 gibt nun über einen ganz anderen Aspekt Aufschluss, nämlich die Gefühle und Leidenschaften, die es bei seiner weltweiten Fan- und Sammlergemeinde auslöst und immer wieder befeuert. Warum um alles in der Welt, interessieren sich noch heute, in der Zeit von Smartphones und Künstlicher Intelligenz, Menschen des 21. Jahrhunderts für ein Telefon einer längst vergessenen Epoche, ein Gerät, das bereits über 70 Jahre alt ist, aber immer noch funktioniert und nutzbar ist? Was löst es bei Technik- und Designbegeisterten aus und wie weit geht diese Leidenschaft?

Der Autor Christoph T. M. Krause ist diesem Kleinkod selbst hoffnungslos verfallen und so schafft er ein Zeitdokument, das dem Trommelwähler, selbst heute noch, auch neue Freund:innen beschert und den alten „Cracks“ den Spiegel ihrer Passion vorhält. Die Geschichte des Trommelwähler FgTist 261/ 264 ist noch sehr lange nicht zu Ende. Steigen wir ein, in diese Hommage an ein Designjuwel der ganz besonderen Art.

Christoph T. M. Krause

Der Trommelwähler

Band 3

Gewählte Leidenschaft

mit einem Reisebericht nach Sri Lanka

© 2023 Christoph T. M. Krause
Umschlaggestaltung: Christoph T. M. Krause.
Copyright Abbildungen: Christoph T. M. Krause.
Christoph T. M. Krause, Heerstr. 394a, 13593 Berlin.
Verlag + Druck: tredition GmbH,
Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg.

978-3-384-08488-0 (Paperback)

978-3-384-08489-7 (Hardcover)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Rechte zur Nutzung aller in diesem Buch dargestellten Bilder und Illustrationen liegen dem Herausgeber vor.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT	5
Über dieses Buch.	2
Impressum.	4
Vorwort des Autors.	7
Kapitel	
1. Süchte und Abhängigkeiten.	13
2. Die Liebe zu Gegenständen und Dingen.	19
3. Was macht einen Trommelwähler aus? Frage an Kl.	25
4. Angelika im Einsatz.	31
5. Sind Frauen eigentlich auch Sammlerinnen?	39
6. Warum also sammeln wir? Eine Meinungsübersicht.	43
7. Herberts Reise nach Sri Lanka, um einen grünen Trommelwähler abzuholen.	49
8. Werkstoffe.	97
Epilog.	99
ANHANG.	101
1. Hinweis.	102
2. Selbstbildnis eines Telefonsammlers. „Abhängig“.	103
3. „Bakelit“. Ein Wikipedia-Artikel.	107
4. Telefonmaterial Plastik. Ein Artikelauszug.	113
4. Bildnachweise.	116

Vorwort.

Das Sammeln von Dingen, seien es Fahrzeuge, Bücher oder in unserem Fall, Telefone, ist ein Hobby, das viele Menschen fasziniert und oft über viele Jahre beschäftigt und letztendlich auch große monetäre Transaktionen befeuert. In den meisten Fällen besteht das Medium des Sammelns aus unzähligen und verschiedenartigsten Elementen, hier in unserem Beispiel Modellen und Variationen, die im Laufe der Zeit entwickelt, verbessert und verfeinert wurden. Dabei gibt es bei allen Variationen des Sammelns immer auch besonders interessante, nostalgische oder seltene Entitäten, die aus der Masse der jeweiligen Einheiten hervorstechen, hier in unserem Beispiel ist es zweifellos der sogenannte Trommelwähler, der eigentlich die Siemensbezeichnung FgTist 261 bzw. 264 trägt.

Dieses Gerät, das, in den frühen Tagen der Telekommunikation, nur in bestimmten Einsatzbereichen eingesetzt wurde und der breiten Endverbrauchergemeinde vorenthalten blieb, weckt bis heute, über 70 Jahre in seiner Zukunft, bei Sammlern eine Vielzahl von Begierden und Gefühlen. Ein Trommelwähler-Telefon zu besitzen, bedeutet zunächst einfach nur, eine Verbindung zur Vergangenheit herzustellen, eine Vergangenheit, die noch nicht einmal die eigene sein muss, weil sie entweder vor oder kurz nach der eigenen Geburt stattfand. Der Trommelwähler erinnert an eine Zeit, in der die Kommunikation noch nicht so schnelllebig und digitalisiert war, wie heute. Das Drehen einer Telefon-

drehwählscheibe bzw. beim Trommelwähler, das Herunterziehen der Nummerntrommel, erforderte allemal Geduld und Präzision, um die gewünschte Verbindung herzustellen. Dieses langsame und bewusste Handeln konnte ein Gefühl der Entschleunigung vermitteln, das in unserer hektischen Welt oft verloren gegangen zu sein scheint. Allerdings ist festzuhalten, dass die Art des Wählens zur Zeit ihrer hauptsächlichen Nutzung State of the Art war, also nicht als Entschleunigung wahrgenommen wurde, da es ja noch nicht schneller bzw. anders möglich war. Erst die heutigen Nutzer (die fast nur noch Nostalgiker sind) erleben die Vor- und Nachteile dieser Wahltechnik, mit dem ausreichenden Abstand, in vollem Bewusstsein ihrer Verschiedenartigkeit.

Der Wählvorgang als solcher, sei er ein Dreh- oder auch Zugmoment gewesen, benötigte Zeit, bis er abgeschlossen war, überdies musste man den Hörer ergreifen und sein Gewicht, stammte es vom schwereren Bakelit oder vom etwas leichteren, aber immer noch recht gewichtigen Hörer aus Thermoplast, zu seinem Ohr führen und es dort, über oft einen längeren Zeitraum (je nachdem, wie lange man eben telefonierte), platziert halten. Die Hörer erlangten eben eine bestimmte Schwere nicht nur durch das Eigengewicht ihres Materials, sondern auch durch die Aufnahme der Hör- und Sprechmuschel. Alleine diese Aktion der Höreraufnahme, erforderte eine gewisse Form von Arbeit bzw. Körperinsatz und oft auch Geduld mit sich selbst.

Für viele Sammler ist das Trommelwähler-Telefon deshalb auch ein Symbol für Nostalgie und Erinnerungen. Bei entsprechend Geborenen, erinnert es an die Kindheitstage, als analoge Telefone in den Haushalten üblich waren und das Zentrum einer modernen Wohneinheit bildete. Manche deckten es abends mit einem Tuch ab, um es vor Staubeinwirkung zu schützen und andere setzten ihm eine Brokathaube auf, um seine meist einheitlich graue Erscheinung (zumindest beim Massenprodukt Te-TAP 611 ff), interessanter und dem eigenen Geschmack zuträglicher zu gestalten (zumindest in den 1960er und 1970er Jahren). Denn zu dieser Zeit überwog das Produkt Telefon als sogenannte „Graue Maus“, obwohl der Einsatz des Thermo-plasts vielfältige Farben ermöglichte.

So war der Trommelwähler bereits früh in der Form verändert worden, indem das schwere und zu Bruch neigende Bakelit durch Plastik ersetzt wurde und so erst Farbgebungen ermöglichte. In Bakelit hatte es beim Trommelwähler nur die „Farben“ Schwarz und Elfenbein gegeben.

Das Klingeln eines Analogtelefons weckt heute noch bei manch einem „Frühgeborenen“ (damit sind diejenigen gemeint, die nach dem 2. Weltkrieg geboren wurden) Erinnerungen an lange Gespräche mit Freunden oder Verwandten, die manchmal bis spät in die Nacht dauerten. Manchmal ist es nur die Erinnerung an die eigene Mutter, die sich in einen separaten Raum oder auch nur in eine Speisekammer zurückzog, um dort in Ruhe mit ihrer Freundin

über „Frauensachen“ zu sprechen, ohne direkt belauscht werden zu können.

Das Sammeln dieser Geräte ermöglicht es nun, noch heute, diese Erinnerungen wieder aufleben zu lassen und einen Hauch von Nostalgie und Heimeeligkeit in unser Zuhause zurückzubringen. Auch die, zu welcher Zeit auch immer später Geborenen, lernen diese Art von Reminiszenz neu kennen und lieben, auch wenn es im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung nur sehr wenige sein mögen, die diese Art von Nostalgie noch goutieren.

Darüber hinaus kann das Sammeln von Trommelwähler-Telefonen auch ein Gefühl der Erfüllung und des Stolzes vermitteln. Jedes Telefon ist einzigartig und hat seine eigene Geschichte. Die Suche nach seltenen Modellen oder das Auffinden von Geräten in gutem Zustand, erfordert Zeit, Geduld und oft auch Recherche und eröffnet Beziehungen zu diesen Erinnerungen und vergangenen Gefühlswelten. Gleichzeitig schafft es Kontakte zu Gleichgesinnten, die die gleiche Leidenschaft teilen. Wenn ein Sammler ein seltenes oder besonders gut erhaltenes Exemplar findet, kann dies ein Gefühl der Freude und des Erfolgs, sogar ein wenig Enthusiasmus und Beglückung auslösen.

Ein weiteres Gefühl, das beim Sammeln von Trommelwähler-Telefonen auftreten kann, ist die über große Neugierde und Wissbegierde. Jedes Telefon hat seine eigenen technischen Merkmale und Besonderheiten und ist im Detail oft marginal un-

terschiedlich gebaut. Da gibt es Telefone mit nur einer Glocke, andere haben zwei und Dritte vielleicht, anstatt Metall, Glas (dies war oft in der DDR der Fall, da es meist an Metallen mangelte, wick man auf andere Materialien aus, die leichter verfügbar und billiger waren).

Das Studieren und Erforschen dieser Details kann zu einem tiefen Verständnis für die Entwicklung der Telekommunikation beitragen. Es eröffnet die Möglichkeit, mehr über die Geschichte der Technologie zu lernen und sich mit anderen Sammlern auszutauschen. Daraus entsteht oft eine weltweite Sammlergemeinde, die sich regional, national und international trifft.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Sammeln von (Trommelwähler)-Telefonen eine große Bandbreite von Gefühlen der unterschiedlichen Art hervorrufen kann, von Nostalgie über Entschleunigung, bis hin zu Erfüllung und Neugierde. Es ermöglicht den Sammlern, eine Verbindung zur Vergangenheit herzustellen und gleichzeitig ihre Leidenschaft für Technologie, Feinmechanik, Design, Schönheit und Geschichte auszuleben und zu pflegen.

Tauchen wir ein in diese besondere Welt der Nostalgie, indem wir, am Beispiel unseres Trommelwählers, diesen Dingen nachspüren und evtl. selbst vom Virus des Sammelns erfasst zu werden.

Kapitel 1.

Süchte und Abhängigkeiten.

Sucht ist eine komplexe und ernsthafte Erkrankung, die das Leben eines Menschen stark beeinflussen kann. Es handelt sich meist um ein zwanghaftes Verlangen nach einer bestimmten Substanz oder einem Verhalten, das, trotz meist negativer oder gesundheitsgefährdender Konsequenzen, fortgesetzt wird. Sucht kann sowohl physische, als auch psychische Abhängigkeit verursachen und hat weitreichende Auswirkungen auf das körperliche, emotionale und soziale Wohlbefinden einer Person.

Ein charakteristisches Merkmal der Sucht ist der Verlust der Kontrolle über den Konsum oder das eigene Verhalten. Die betroffene Person ist nicht in der Lage, ihren Konsum oder in unserem Fall das Sammeln, einzuschränken oder zu beenden, obwohl sie möglicherweise erkennt, dass dies negative Folgen hat. Diese Folgen können vielfältiger Natur sein, das Verlangen nach der Substanz oder dem Verhalten wird so stark, dass es alle anderen Aspekte des Lebens dominiert.

Ein Beispiel (aus einem Bericht eines Sammlers ¹):

„Vor einigen Tagen war ich bei einem anderen unserer Zunft zu Besuch und sah, wie er lebt: Er lebt nicht mit, sondern in Telefonen! Mehr noch, er hat zu seiner großen Altbauwohnung eine Nachbarwohnung hinzugemietet und einen

¹ Siehe auch den kompletten Bericht im Anhang 2

Durchbruch gemacht; nun hat er eine Riesenwohnung. Er selbst lebt nur auf zwei kleinen Zimmerchen und gewährt seinen Apparaten den meisten Raum. Überall stehen Kisten mit nicht Sichtbarem herum und jeder kleinste Raum ist gefüllt, mit allem, was die Telefongeschichte hergibt. Ich werde herumgeführt und obwohl ich so viel zu sehen bekomme, was ich noch nie sah, sehe ich nichts. Mein Aufnahmekapazität ist arg begrenzt. Ist es mein Alter oder einfach nur die Menge der Eindrücke?

Am Ende des Tages begreife ich, dass es noch andere Abstufungen von Sucht und Abhängigkeit gibt und ich gehe nach Hause zurück, mit dem Gefühl, dass ich gar nicht so verrückt bin, es gibt weitaus „schlimmere“ Fälle (ich muss bei diesem Gedanken lächeln!). Und zu Hause erzähle ich davon und ich denke noch: „Jetzt weißt du endlich, dass ich gar nicht so „schlimm“ bin, es gibt viel, viel „Schlimmere“!“

Dann aber sehe ich den roten Trommelwähler, hell-, um nicht zu sagen, kreischrot ist er. Wahrscheinlich würden viele aufschreien: 'Was für ein hässliches Teil, wie kann man sich so eine Farbe in die Wohnung stellen!' Aber er ist für mich so ungefähr das Wertvollste der letzten Zeit.

Als ich am Abend das Päckchen öffne, das mir mein Freund mitgab, bin ich mit mir selbst im Reinen. Die Sucht hatte erneut zugeschlagen, endlich, nach so langen Jahren des Suchens und Bettelns, habe ich ihn endlich nach Hause geholt,

dorthin, wo seine Brüder in anderen Farben, seit vielen Jahren, auf ihn gewartet haben:



Abb. 1 mit freundlicher Genehmigung durch Remco Enthoven, Kalifornien, USA, siehe auch das Titelblatt und S. 43: **Krause, Christoph T.M.**, *Der Trommelwähler – Die vergessene Telefonkoryphäe der Bundesdeutschen Gründerjahre*. Tredition Verlag, Hamburg 2020.

Dieses Beispiel verdeutlicht eine weitere Eigenschaft der Sucht: Ein von Sucht betroffener Sammler (bzw. Sammlerin) wird immer größere Mengen der Substanz oder der Sammeleinheit (hier Telefone) brauchen, um die gleiche und fortwährende Wirkung seiner Zufriedenheit zu erzielen. Dies führt oft zu einem Teufelskreis, da die „gesteigerte Dosis“ wiederum zu mehr Abhängigkeit und Bedarf und entsprechend zu negativen Auswirkungen führen kann.

Entzugerscheinungen sind ein weiteres charakteristisches Merkmal von Sucht. Wenn die Sammler versuchen, aus Vernunft oder auch durch Zwang von Dritten, den Konsum bzw. das Sammeln einzu-

schränken oder zu beenden, können unangenehme körperliche und psychische Symptome auftreten. Diese Entzugserscheinungen können von Unruhe und Reizbarkeit, bis hin zu starken körperlichen Schmerzen und Krämpfen reichen oder auch eine Depression auslösen. Sie verstärken gerne auch das Verlangen nach der Substanz/ dem Produkt oder dem über Jahre manifestierten Verhalten und erschweren den Ausstieg aus der Sucht. Überdies können sie beim Sammeln von Gegenständen, hohe, der eigentlichen monetären Kapazität zuwiderlaufenden Kosten verursachen und den Sammelnden in den finanziellen und gesellschaftlichen Ruin stürzen.

Sucht hat auch erhebliche Auswirkungen auf das soziale Leben einer Person. Oft vernachlässigen Betroffene ihre Beziehungen, ihre Arbeit oder ihre schulischen Verpflichtungen, zugunsten ihrer Sucht. Dadurch können sie sich von Familie und Freunden isolieren und Schwierigkeiten haben, ein normales Leben zu führen. Es bleibt zu beachten, dass Sucht nicht nur auf Substanzen wie Alkohol oder Drogen beschränkt ist. Menschen können auch süchtig nach bestimmten Verhaltensweisen sein, wie eben das Sammeln bzw. Ansammeln von Gegenständen oder das Glücksspiel, das Betreiben von Videospiele oder das Internet. Diese Verhaltenssüchte können ähnliche Auswirkungen haben, wie Substanzabhängigkeiten und sollten genauso ernst genommen werden.

Insgesamt ist Sucht eine komplexe Erkrankung, die das Leben eines Menschen stark beeinflusst. Es geht über den bloßen Konsum hinaus und betrifft alle Aspekte des Lebens einer Person. Die Behandlung von Sucht, erfordert in der Regel professionelle Hilfe und Unterstützung, um den Teufelskreis zu durchbrechen und ein gesundes und erfülltes Leben wiederzugewinnen.

Solange sie aber in einem vernünftigen Rahmen bleibt, zumindest, was das Sammeln von Telefonen angeht, sollte es nicht per se etwas Pathologisches sein müssen, sondern kann, in einem angemessenem Rahmen, auch eine Bereicherung von Freude und Wohlbefinden sein.

Kapitel 2.

Die Liebe zu Gegenständen und Dingen.

Das Wort „Liebe“ wird meist im Zusammenhang mit anderen Menschen oder auch Haustieren angewendet und meint landläufig nicht Gegenstände oder Dinge.

Deshalb ist die Verwendung bei Letzteren oft missverständlich und sorgt für Irritationen. Die Liebe zu Gegenständen oder Dingen ist ein Phänomen, das oft als seltsam oder ungewöhnlich angesehen wird. Es scheint widersprüchlich zu sein, dass Menschen eine emotionale Bindung zu Dingen entwickeln können, die im Grunde genommen nur materielle Objekte sind. Dennoch ist die Liebe zu Gegenständen ein weit verbreitetes und in unserer Spezies tief verwurzeltes, menschliches Verhalten, das verschiedene Gründe und Ausprägungen haben kann.

Der Begriff „Liebe“ muss also in diesem Fall erweitert angewandt bzw. verstanden werden und lässt sich vielleicht präziser mit Leidenschaft übersetzen.

Eine mögliche Erklärung für die Liebe zu Gegenständen liegt in der menschlichen Natur selbst. Als soziale Wesen suchen wir nach Verbindungen und Beziehungen, sei es zu anderen Menschen, Tieren oder auch zu Dingen. Gegenstände können uns Trost, Sicherheit und Freude spenden. Sie können uns an vergangene Erlebnisse erinnern oder uns mit bestimmten Werten und Identitäten verbinden.

In gewisser Weise können sie sogar eine Art Ersatz für zwischenmenschliche oder Beziehungen zu bestimmten Spezies der Tierwelt sein. Allerdings müssen sich diese unterschiedlichen Liebesformen nicht gegenseitig ausschließen. Ein Sammler kann sowohl seine Frau oder seinen Mann lieben und gleichzeitig die Objekte seiner Samelleidenschaft.

Ein weiterer Grund für die Liebe zu Gegenständen liegt in ihrer symbolischen Bedeutung. Bestimmte Objekte können für uns eine tiefe, emotionale Bedeutung haben, sei es aufgrund ihrer Geschichte, ihres kulturellen Wertes oder ihrer persönlichen Relevanz. Ein Familienerbstück zum Beispiel, kann nicht nur materiellen Wert haben, sondern auch eine Verbindung zu unseren Vorfahren und unserer eigenen Identität dar- oder herstellen.

Darüber hinaus, können Gegenstände auch als Ausdruck unserer Persönlichkeit dienen. Wir wählen bewusst bestimmte Dinge aus, um unsere Vorlieben, Interessen und Werte zum Ausdruck zu bringen. Diese Objekte können uns ein Gefühl von Individualität und Selbstausdruck vermitteln. Sie können uns helfen, uns selbst besser zu verstehen und anderen Menschen einen Einblick in unsere Persönlichkeit zu gewähren.

Es ist natürlich auch möglich und geschieht oft, dass die Liebe zu Gegenständen auch negative Auswirkungen und Implikationen haben kann. Wenn die emotionale Bindung zu Objekten übermäßig praktiziert wird, kann dies zu einem zwanghaften

Sammelverhalten oder einem übermäßigen Materialismus führen. In solchen Fällen kann die Liebe zu Gegenständen das Leben einer Person beeinträchtigen und ihre zwischenmenschlichen Beziehungen störend beeinflussen.

Insgesamt gesehen, ist die Liebe zu Gegenständen ein komplexes Phänomen, das auf verschiedenen psychologischen, sozialen und kulturellen Faktoren beruht. Obwohl es manchmal als seltsam angesehen wird, ist es wichtig, zu erkennen, dass diese Ausprägung einer „Liebe“ eine wertvolle Form von emotionaler Verbindung ausbilden kann. Solange sie nicht übertrieben wird und das Leben einer Person nicht obsessiv beeinflusst, kann die Liebe zu Gegenständen eine Quelle von Freude, Trost und Selbstverwirklichung sein.

Erinnern wir uns dabei an das Beispiel aus dem Artikel *„Süchte und Abhängigkeiten“*, wo die Grenze des Telefonsammelns, subjektiv betrachtet, eigentlich als massiv überschritten eingeschätzt werden müsste, aber niemand, außerhalb des Sammlers, wird hierbei über die Maßen gestört oder beeinträchtigt. Hier bleibt es in der Entscheidung des Betroffenen selbst, zu entscheiden, was für ihn gut oder schlecht ist. Erst wenn dieser selbst körperlich oder seelisch verwahrlosen würde und sich ohne fremde Hilfe nicht mehr selbst versorgen könnte, müsste man mutmaßlich von außen einschreiten.

Liebe zu Gegenständen ist also zunächst nicht unbedingt bedenklich, sie kann zu Freude und Genuss

führen, wird sie jedoch übertrieben und exzessiv betrieben, müsste das soziale Umfeld des Betroffenen womöglich einschreitend tätig werden.



Abb. 2

Kapitel 3. *

Was macht einen Trommelwähler aus?

Frage an KI ²:

Fragen wir doch einmal eine Künstliche Intelligenz, was einen Trommelwähler, als Teil alter, analoger, Telefone, ausmacht.

Die Fragestellungen waren:

- 1. Fasse zusammen, was an alten, analogen Telefon interessant ist.**
- 2. Fasse zusammen, was an alten, analogen Telefon schlecht ist.**

Ad 1.

Alte, analoge Telefone haben für einige Menschen einen nostalgischen Reiz und können auch aus technischer Sicht interessant sein. Hier sind einige Gründe, warum sie als faszinierend angesehen werden könnten:

Ästhetik:

Viele alte Telefone haben ein einzigartiges Design und eine Vintageästhetik, die von Sammlern und Liebhabern geschätzt wird. Sie können eine charmante Ergänzung zu einem Retrodekor sein.

² Quelle, siehe Hinweis im Anhang 1.

Mechanische Komponenten:

Im Gegensatz zu modernen digitalen Telefonen verwenden analoge Telefone, mechanische Komponenten wie Wählscheiben oder Tasten [*auch Trommeln oder Walzen, Hinzuf. d. Verf.*] mit physischen Kontakten. Dies kann für Technikbegeisterte interessant sein, da es Einblicke in die Funktionsweise dieser älteren Technologie bietet, [*die oft mit höchst präziser Feinmechanik einhergeht, Hinzuf. d. Verf.*].

Haptik:

Die Verwendung eines analogen Telefons erfordert eine andere Art der Interaktion, als bei modernen Mobiltelefonen oder schnurlosen Telefonen. Das Drehen einer Wählscheibe, [*das Herunterziehen der Wähltrommel, Hinzuf. d. Verf.*] oder das Drücken von Tasten, kann ein taktiler Erlebnis bieten, das einige Menschen anspricht.

Klangqualität:

Einige Leute behaupten, dass analoge Telefone eine bessere Klangqualität bieten, als moderne digitale Geräte. Dies kann auf die Art und Weise zurückzuführen sein, wie analoge Signale übertragen werden und wie die Hörer und Mikrofone in diesen Geräten konstruiert sind.

Sammlerwert:

Für Sammler können alte, seltene oder gut erhaltene analoge Telefone einen beträchtlichen Wert haben. Es gibt einen Markt für antike Telefone und einige Modelle können zu hohen Preisen gehandelt werden *[wie z.B. die seltenen Farben des Trommelwählers,*

Maronrot, Resedagrün, Dunkelgrün, Kirschrot, zusätzlich zu den üblichen,

Elfenbein und Schwarz, die ausschließlich als „Farben“ bei den Bakelitversionen möglich waren, Hinzuf. d. Verf.].

Es ist wichtig anzumerken, dass die Verwendung analoger Telefone heutzutage, aufgrund der fortschreitenden Digitalisierung und der weit verbreiteten Nutzung von Mobiltelefonen, eher selten geworden ist. Dennoch können sie für einige Menschen immer noch eine interessante und nostalgische Attraktion haben *[oder aber z.B. von Personen bis zu ihrem Tod beibehalten werden, solange dies vor Ort technisch noch möglich ist. Diese Personen sind z.B. Endteilnehmer, die moderne Technik und Weiterentwicklung ablehnen oder damit nicht zurecht kommen, Hinzuf. d. Verf.].*

Ad 2.

Es gibt auch einige Nachteile und Einschränkungen bei der Verwendung alter, analoger Telefone:

Begrenzte Funktionalität:

Im Vergleich zu modernen digitalen Telefonen, bieten analoge Telefone oft weniger Funktionen. *[Beispielsweise müssen einmal gewählte Telefonnummern in Gänze wiederholt werden, wenn die Verbindung nicht zustande kommt, Hinzuf. d. Verf.]* Sie können auch keine Anrufweiterleitung, Anrufer-ID oder andere erweiterte Funktionen haben, die heute üblich sind.

Mangel an Kompatibilität:

Analogtelefone sind möglicherweise nicht mit den neuesten Telefonnetzwerken oder Kommunikationstechnologien kompatibel. Dies kann zu Problemen führen, wenn sie in modernen Umgebungen verwendet werden sollen. *[Router, wie z.B. die Fritz-box, bietet allerdings Lösungen an, indem sie analoge Steckdosen verwenden, um das analoge Telefon betreiben zu können, Hinzuf. d. Verf.]*

Wartung und Reparatur:

Da analoge Telefone ältere Technologie verwenden, kann es schwierig sein, Ersatzteile zu finden oder Reparaturen durchzuführen. Dies kann zu höheren Kosten und längeren Ausfallzeiten führen.

Einschränkungen bei der Mobilität:

Analoge Telefone sind normalerweise mit einer festen Telefonleitung verbunden und bieten daher keine Mobilität, wie moderne Mobiltelefone oder schnurlose Telefone.

Klangqualität und Übertragungsprobleme:

Obwohl einige Menschen die Klangqualität von analogen Telefonen schätzen, können sie anfälliger für Störungen und Hintergrundgeräusche sein. Die Qualität der Verbindung kann, je nach Entfernung zum Telefonnetzwerk, variieren.

Fehlende Integration mit moderner Technologie:

Analoge Telefone bieten normalerweise keine Integration mit anderen Geräten oder Diensten, wie VoIP (Voice over IP), Smart-Home-Systemen oder Computeranwendungen.

Es ist wichtig anzumerken, dass diese Nachteile hauptsächlich auf die Einschränkungen und den technologischen Fortschritt, im Vergleich zu modernen Telefonen, zurückzuführen sind. Für viele Menschen überwiegen die Vorteile und Bequemlichkeiten der neueren Technologie, *[gegenüber den, Hinzuf. d. Verf.]* nostalgischen Aspekten analoger Telefone.



Abb. 3

Kapitel 4.

Angelika im Einsatz.

Angelika erzählte ihrer Tochter Hanna immer von einem seltsamen Telefon, das sie auf ihrer Arbeitsstelle im Siemenswerk in Berlin-Siemensstadt verwenden musste. Der Grund, warum sie immer wieder davon erzählte, war, dass dieses Gerät so ungewöhnlich war, dass es durch die Deutsche Bundespost nicht offiziell als Endgerät eingesetzt wurde, warum genau, wusste Angelika allerdings nicht. Sie sagte immer nur, sie und die anderen „Fräulein“ (so drückte man sich zu ihrer Zeit in ihrem Büro noch aus) seien offenbar als Versuchskaninchen eingesetzt worden, um dieses Gerät zu testen, bevor es auf den Rest der Menschheit losgelassen werden könnte.

☐		0	☐
☐	9		☐
☐		8	☐
☐	7		☐
☐		6	☐
☐	5		☐
☐		4	☐
☐	3		☐
☐		2	☐
☐	1		☐

Der Zugnummernschalter

Sie begründete ihren Eindruck damit, dass bei diesem Gerät keine Wählscheibe vorhanden war, wie sie alle Telefon der Welt zu dieser Zeit hatten, son-

dern eine merkwürdige, radähnliche Trommel, auf der 10 Einkerbungen eingerichtet waren. Diese Vertiefungen im Material der Trommel, waren jeweils wie „kleine Krater“ eingelassen, die in zwei Reihen auf der linken und rechten Seite der Trommel aufgereiht und in deren Mitte durch die Ziffern 0-9 gekennzeichnet waren.



Abb. 4

Musste sie z.B. eine Null wählen, legte sie ihren Finger in das entsprechende Loch hinein und musste das Rad bzw. die Trommel senkrecht nach unten ziehen. Das „Blöde“, wie Angelika sagte, war jedoch, dass sie damals lange, schön rot lackierte Fingernägel hatte, die regelmäßig bei diesem Nach-unten-Ziehen aus dem Loch abrutschten. Angelika musste dann die Gabel betätigen, den Wählvorgang beenden und wieder von vorne anfangen. Es hatte eine Weile gedauert, bis sie sich daran gewöhnt hatte, damit das nicht mehr so häufig passierte. Oft musste sie allerdings, beim Wählen, gleichzeitig das Telefon mit der anderen Hand festhalten, damit es beim Wählvorgang nicht verrutschte.



Abb. 5



Abb. 6

Der Hörer lag nicht, wie sonst bei allen anderen Telefonen, die sie kannte, quer oberhalb der Haube, auf seiner Gabel, sondern lag senkrecht, vor der Trommel mit den „Löchern“ und Ziffern.

Diese neue Art der Hörerplatzierung, gefiel Angelika, da sie nun den Hörer nur noch auf eine Weise auflegen brauchte. Normale Telefone boten die



Abb. 7

Möglichkeit, den Hörer mit der Schnur nach links oder rechts aufzulegen. Jedes Mal, wenn sie den Hörer ergreifen wollte, musste sie gucken, wie liegt er auf und dementsprechend musste sie ihn mit der linken oder rechten Hand aufnehmen, um den oberen Teil so zu erwischen, dass die Hörmuschel oben und die Sprechmuschel unten war. Das wurde nun leichter und einfacher.

Angelika begann dieses merkwürdige Telefon zu lieben, denn jede und jeder, die oder der ins Büro kam, staunte regelmäßig über dieses chice Gerät. Niemand hatte vorher in seinem Leben etwas so

Außergewöhnliches zu Gesicht bekommen und oft gab es Kommentare ihrer Fräuleinkolleginnen, wie beispielsweise:

„Die Zukunft hat wohl schon begonnen!“

„Die Technik wird immer verrückter!“

Oder *„Die sind wohl völlig übergeschnappt!“*

Bis hin zu:

„Einfach super!“

„Was für ein Design!“

Oder sogar:

„Du solltest ein Schwarzes anfordern, das Schrilrote passt nicht zu dir! Ich habe neulich ein Schwarzes gesehen, das wäre etwas für dich, würde besser zu deinen adretten und vornehmen, gedeckten Farben deiner Kleidern passen!“



Abb. 8

Angelika begnügte sich mit dem, was sie hatte, außerdem fand sie, dass Rot ganz schön edel aussah und da sie glaubte, etwas Besonderes zu sein, glaubte sie, dass es am besten zu ihr passte, denn für sie stand Rot für Energie und Tatkraft.

Bereits nach wenigen Jahren wurde der Trommelwähler Angelika wieder weggenommen und sie erhielt nun ein neues anderes Gerät in Elfenbein. Der Zeitgeschmack hatte sich durchgesetzt und die „normale“ runde Wählscheibe und die „Farbe“ Elfenbein wurde diejenige der vornehmen Leute.

Kapitel 5.

Sind Frauen eigentlich auch Sammlerinnen?

Eine satirische Betrachtung eines ernsten Themas.

Landläufig heißt es, Männer seien Jäger und Sammler. Dies rühre daher, dass sie in der Steinzeit auf die Jagd gehen mussten, um ihre Sippschaften, die in Höhlen zurückblieben, ernähren zu können. Frauen seien die eigentlichen Sammler, da sie vor Ort Kräuter und andere essbare Dinge einsammelten, um sie, zusammen mit dem Fleisch ihrer Männer, dann in der Höhle zubereiteten.

Tatsächlich ist das Jagen ja auch eine Form des Einsammelns, nur mit oft gefährlicherem und mühsameren Aufwand, aber das Sammeln der Frauen ist irgendwie auch eine Jagd auf das, was in der Natur essbar erscheint. Die Grenzen sind also in Wirklichkeit fließend und ergänzen sich eher, als, dass sie sich ausschließen.

Wenn wir nun das steinzeitliche Verhalten des Homo sapiens auf heute und unser spezielles Thema bzw. Produkt Telefone und hier im Speziellen den Trommelwähler übertragen wollen, müssen wir Sammler:innen allerdings feststellen, dass es meist Männer sind, die in Telefonsammlerverbindungen und – vereinen tätig werden und, im Sinne der Steinzeit, nach neuen Errungenschaften (Fleisch) auf dem Markt (Wildnis) suchen, um diese dann (hier Telefone) zu ergattern (erbeuten), sie nach Hause (in die Höhle) zu bringen und ihrer Frau als Beute zu präsentieren. Meist sind „unsere“ Frauen

(heute können es auch Männer sein, die in der Höhle warten) von dieser Beute nicht besonders erfreut oder sagen wir es besser: sie wissen nicht, wie man diese Beute zu etwas Essbaren machen könnte. Stattdessen meckern sie oder ignorieren bestenfalls das, was der Mann mitbrachte.

Aber wir haben doch festgestellt, dass Frauen im Grunde auch Sammlerinnen sind. Im Prinzip tatsächlich ja, aber nicht in diesem Fall der Telefone, auch wenn sie noch so schön gestaltet sind, wie auch die Trommelwähler, eignen sie sich im höchsten Fall für die Einrichtung in der Höhle (Wohnung), nicht aber um satt zu werden. Frauen kämen nie auf die Idee, etwas nicht Essbares einzusammeln, um es dann lediglich zur Schau zu stellen. Frauen scheinen deshalb von ihrer Natur dazu verdammt zu sein, in keinem Falle Telefone zu sammeln und auch wenn der Trommelwähler noch so schön aussieht, reicht das nicht, die Frau umzustimmen.

Nun wissen wir männliche Sammler endlich, dass es unsere genetisch bestimmte Aufgabe ist, Telefone zu sammeln und nicht die der Frau (bzw. die des Mannes, der zu Hause bleibt!). Frauen haben eben hoheitliche Aufgaben in der Höhle und manch ein männlicher Sammler ist der Meinung, dass dies auch gut so sei!



Abb. 9

Kapitel 6.

Warum also sammeln wir?

Eine Meinungsübersicht.

Zitat 1. Aus einer Studie: ³

„Das Sammeln ist ein Verhaltensphänomen, das in der Menschheitsgeschichte die verschiedensten Ausdrucksformen angenommen hat. So konnte die Existenz von Sammlern und Sammlungen bereits im fünften Jahrhundert v. Chr. festgestellt werden (Olmsted, 1991).

Dabei ist die Neigung zum Sammeln in jedem Menschen angelegt. In Deutschland ist beispielsweise etwa jeder Dritte ein aktiver Sammler (Kleine & Jolmes, 2014), auch in internationaler Bezugnahme kann dies bestätigt werden (Kossenjans & Buttle, 2016).“

³ **Prof. Dr. Dahlhoff / Kunkel, Sandra** (2019). Das Sammeln und Kaufen von Contemporary Art. Ein Ansatz zur Erfassung von Motivation und Verhalten der Sammler. In (Hrsg.) **Ders./ H. Dieter/ Prof. Dr. Mann, Andreas/ Prof. Dr. Wagner, Ralf**. DMCC – Dialog Marketing Competence Center. Arbeitspapier 19. Titel: Ders (S. 1). Universität Kassel.

Zitatinterne Quellenhinweise:

„Kleine, J. / Jolmes, M. (2014): Sammeln: Im Spannungsfeld zwischen Leidenschaft und Kapitalanlage. Überblick, Charakterisierung und Motive des Sammelns. Berlin: Steinbeis Research Center for Financial Services.

Kossenjans, J. / Buttle, F. (2016): Why I Collect Contemporary Art: Collector Motivations as Value Articulations. Journal of Customer Behaviour, 15 (2), S. 193-212.“

Zitat 2. Aus der Webseite einer Einlagerungsfirma:⁴

„Warum sammeln wir so gerne?

Die Gründe dafür, warum Menschen Dinge sammeln, sind so vielfältig wie die Dinge selbst. Häufig verspricht sich der Sammelnde spätere finanzielle oder materielle Vorteile. So beispielsweise bei Wertanlagen wie Aktien oder auch Immobilien. In diesen Fällen können die gesammelten Dinge sogar als Altersvorsorge dienen. Auch Eitelkeit kann eine Rolle spielen, wenn die gesammelten Dinge als Statusobjekte benutzt werden. Teure Uhren oder Handtaschen beispielsweise können besonders gut in der Öffentlichkeit gezeigt werden. Dies ist ein Weg, um Aufmerksamkeit zu bekommen oder von anderen Menschen bewundert zu werden. Doch in den meisten Fällen liegt hinter der Sammelwut ein Hobby oder eine andere Leidenschaft, die dem Sammelnden Freude schenkt. Wenn Neugier, Wissensdurst oder einfach der Spaß am Suchen und Auswählen die Hauptmotive für den Aufbau der Sammlung sind, kann sich das Sammeln durch ein ganzes Leben ziehen.“

⁴ DDS Conferencing & Catering GmbH, Berlin. URL. www.mylager.de/warum-sammeln-wir-so-gern/. Status: 10.12.2023.

Zusammenfassung:

Warum sammelt der Mensch?

Der Mensch, der Dinge und bestimmte Gegenstände anschafft, um sie zu sammeln, ist ein weit verbreitetes, für Menschen (aber auch Tiere) übliches und häufig vorkommendes Verhalten. Es geht, ähnlich, wie in der Tierwelt, davon aus, **Nahrung** zu horten, um zu überleben. Warum wir Menschen es beibehielten, obwohl wir heutzutage, in unseren Gefilden, meist genug zu essen haben, hat vielfältige Ursachen.

Durch irgendeinen Umstand erweckt eine Sache unsere **Aufmerksamkeit** oder **Faszination**, was sich auch zu einer **Passion** steigern kann. Das können Oldtimer oder auch archäologische Kunstwerke sein, es gibt in diesem Bereich keinerlei Grenzen. Sogar lebendige Wesen werden gesammelt, so gibt es Fälle, bei denen Personen Hunderte Katzen im Haus aufnehmen.

Gegenstände können ihre Faszination mit einer bestimmten **Ästhetik** oder **Formschönheit** ausstrahlen, wobei diese spezifische Anziehung immer auch durch subjektive Meinungsbildung entsteht und nicht objektiv verallgemeinerbar ist. Mit anderen Worten, nicht jede:r findet ein bestimmtes Gemälde gleich schön, manch andere mögen es als grässlich beurteilen. Man sagt hier ‚Schönheit liegt im Auge des Betrachters‘.

Sammelobjekte können jedoch auch monetäre **Wertanlagen** sein, wie beispielsweise Gemälde oder Skulpturen, die mit der Zeit versprechen, im Wert zu steigen. Dies gelingt nicht immer und so unterliegen sie der Gefahr, ähnlich wie Aktien oder Wertpapiere, ihre Investition und ihr vermeintliches Versprechen auf **Profit** nicht einzulösen.

In unserem konkreten Beispiel der Sammelleidenschaft für alte und antike Telefone, kann die Sammelei zu internationalen **Freundschaften** und sozialen **Kontakten** führen, die Menschen aus aller Welt, durch das Sammeln, zusammenführt. Insbesondere durch die sozialen Medien ist ein Kontakt und der Kauf und Verkauf von Waren, über alle Grenzen hinweg, möglich geworden.

Sammeln kann aber auch bedeuten, dass sich jemand, aus einer **Leidenschaft** für das **Erforschen** oder die Erweiterung seines Kenntnisstandes in einem bestimmten Bereich (z.B. Feinmechanik), für dieses oder jenes Objekt besonders interessiert.

Schließlich sprechen all diese Elemente einer Leidenschaft immer auch das **Emotionale** in den Sammler:innen an. Dies kann sich auf eine Erinnerung aus der Kindheit beziehen. Als Beispiel könnte man ein bestimmtes Telefon im Hause der Eltern anführen (vielleicht eine „Graue Maus“, wie das FeTAp 611 fast liebevoll genannt wurde) oder wenn eine sehr seltene Variante des Trommelwählers, die ein Sammler, nach jahrelangem Suchen, gerade ergattern konnte, z.B. in Kirschrot.

Das Sammeln von Gegenständen ist immer dann gesund und „normal“, wenn es nicht **mengenmäßig** ausufert oder zu **Verschuldungen** führt. Es sind schon viele Menschen in arge Bredouille geraten, weil sie, wie bei einer regelrechten Sucht, mit der Anschaffung nicht mehr aufhören konnten.

Letztlich muss auch der **Platz** da sein, um seine Schätze dort unterbringen zu können, wo der/ die Sammler:in wohnt. In der Regel ist die Gründung eines Museums nicht möglich und meist wirtschaftlich nicht haltbar.

Wenn wir nun all diese Aspekte zusammenfassen wollen, so ist das Sammeln eine natürliche Sache, das sich auf unterschiedlichste Weise gerieren kann und für sich genommen erst einmal eine positive und harmlose Angelegenheit ist. Ufert die Sammelleidenschaft jedoch aus und wird zum Problem für die Sammler und ihr Umfeld, so wird schnell eine Grenze zu einer pathologischen Erkrankung oder zumindest einer Beeinträchtigung überschritten. Es ist deshalb ratsam, dass das soziale Umfeld der Sammler:innen, wenn irgend möglich, die Lage beobachtet und evtl. sorgend eingreift, wenn sich eine Fehlentwicklung einstellen sollte bzw. feststellen ließe.



Abb. 10

Kapitel 7.

Herberts Reise nach Sri Lanka, um einen grünen Trommelwähler abzuholen.

Ich wollte diesen hellgrünen Trommelwähler unbedingt haben, den mir ein Sammlerfreund im Netz angeboten hatte. Er hatte nur große Bedenken, dass er ihn verschicken sollte, weil die Post in seinem Land nicht zimperlich mit Waren umgehen würde. So entschloss ich mich kurzerhand, diesen Umstand mit einem Urlaub in seinem Land zu verknüpfen und flog 1981 ins exotische Sri Lanka.

Schon, als ich aus dem Flugzeug stieg und über die Gangway aufs Rollfeld kam, übermannte mich das schwüle Klima dieser wunderbaren Märchenwelt Ceylon. Mystisch und exotisch wie Indien, liegt Sri Lanka, wie es seit 1972 heißt, wie ein Tropfen an der Südküste Indiens und ist nur noch ca. fünf Breitengrade vom Äquator entfernt. Konkret bedeutet dies, dass es so gut wie keine Jahreszeiten im „üblichen“ europäischen Sinne gibt. Es gibt nur Monsunzeiten mit sehr viel Regen und Nicht-Monsunzeiten mit viel Trockenheit, die jedoch feucht und schwül daherkommen.

Abb. 11



„Regen“ bedeutet während der Monsunzeit, dass viel Regen wie Flüsse vom Himmel herunterströmt und alles überschwemmt, was

nicht irgendwie darauf eingestellt ist.

Da die Abwassersysteme der Städte und Dörfer meist defekt und seit der Installation durch die Engländer erfahrungsgemäß weder gewartet noch repariert wurden, können sie keine Wassermassen auffangen und so muss der Fußgänger oft knietief durchs Wasser waten, um eine normale Straße überqueren zu können. Eine Region ohne Jahreszeiten, bedeutet etwas elementar anderes zu erleben, als der gemeine Mitteleuropäer gewöhnt ist. Wir wachsen auf mit der Gewissheit, dass sich sowohl Temperaturen, als auch der Helligkeitswechsel des Tages stetig ändern. Im Sommer wird es früh hell und spät dunkel und im Winter umgekehrt. Wir benötigen Heizungen, um uns in unserem Haus vor Kälte zu schützen und im Außenbereich kennen wir es von Kindheit an, dass wir ständig unsere Kleidung anpassen müssen. Diese Erfahrung scheint uns „gottgegeben“ und unumstößlich; fragen Sie sich selbst, ob Sie sich jemals, bevor Sie selbst einmal in solchen Ländern waren, die Frage gestellt haben, ob es anders sein könnte? Natürlich wissen Sie es und ich selbst wusste es auch, zumindest, seit ich in der Schule Erdkunde hatte, aber es zu fühlen, ist etwas fundamental anderes.

Ich kam also nach Asien, um meinen Traum zu verwirklichen, eine in meiner Trommelwählersammlung fehlende Farbe zu ergattern und gleichzeitig wurde diese Reise zu einem unerwarteten Gesamtabenteuer. Ich wunderte mich über alles dort. Man kommt nach Asien und staunt am frühen Abend, ja fast noch Nachmittag, dass um 18 Uhr bereits die „Bürgersteige hochgeklappt werden“ (so

es dort überhaupt solche gibt!). Man wundert sich, dass es das ganze Jahr über um sechs Uhr hell und um achtzehn Uhr dunkel wird, ohne jegliche spürbare Veränderung bzw. Verschiebung im Laufe des Jahres!

Für mich war das ein Kulturschock.

Es war Winter und ich verbrachte, bereits am zweiten Tag, den Heiligen Abend, bei 30 Grad, nachts in einem Hotelpool, direkt am Indischen Ozean und im Hintergrund lief „Stille Nacht“ auf Deutsch. Ich muss schon sagen, dass ich mich im wahrsten Sinne des Wortes in einem Film fühlte und zwar einem falschen. So ist auch die Temperatur im Wesentlichen immer die gleiche, um die 30 Grad Celsius, jahraus, jahrein. Für solche Verhältnisse ist der Mitteleuropäer nicht geschaffen, wenn er das zunächst auch denkt oder in seinen Träumen ersehnt. Ich zumindest stellte fest, dass ich durch diese Erfahrung später die Jahreszeiten zu lieben und schätzen begann, sogar genieße, weil sie meiner Natur entsprechen. Natürlich mögen wir die kalten und nassen Tage des Herbstes und Winters erst einmal nicht, aber wenn wir den Unterschied ein einziges Mal im Leben erfahren haben, fangen wir an, anders zu denken und zu fühlen. Aber das muss letztendlich jeder selbst erst einmal am eigenen Leib erfahren. Mit Sicherheit gibt es auch Menschen, die das gut vertragen und deshalb lieben.

Kulturschock

Hitze und Schwüle erfassen den Neuankömmling bereits nach dem Öffnen der Flugzeugtüren und im ersten Moment kann man sich überhaupt noch nicht vorstellen, dass man dies für die Zeit des geplanten Aufenthaltes aushalten könnte. Der Flughafen selbst war schon in den 1980er Jahren ziemlich modern und international gestaltet. Bereits der erste Schritt aus der Flugzeughalle hinaus schockt über die Maßen. Hunderte von Menschen warten vor dem Gebäude, um die Neuankömmlinge zu beäugen, in Erwartung irgendwelcher Kontakte oder Geschäfte. Vor allem Taxifahrer warten hier auf Kundschaft, wenn sie meist auch nur im besten Falle „Tuk Tuks“⁴ oder manchmal auch nur Eselgespanne haben, um Touristen irgendwo hinzubringen.

Da ich die Reise privat organisiert und nicht pauschal gebucht hatte, stand kein Touristenbus bereit, um mich abzuholen. Als unerfahrener Mitteleuropäer wählte ich das dort wartende, erstbeste Taxi aus, was den Fahrer freute, denn er nannte mir einen erhöhten Preis; natürlich wusste ich es nicht besser und ich war vom langen Flug derart müde, dass ich keine Lust hatte, zu handeln, was mir eh ausgesprochen schwerfiel.

⁴ Eine Autorikscha ist die motorisierte Variante der ursprünglich aus Japan stammenden Rikschas. Dies sind zwei- oder dreirädrige, entweder von einer Person zu Fuß oder mit einem Fahrrad (Fahrradrikscha) gezogene kleine Fahrzeuge zur Waren- oder Personenbeförderung. Wegen des typischen Motorgeräusches der früher üblichen Zweitaktmotoren werden sie lautmalerisch manchmal auch Tuk Tuk genannt.

Zitieren von Quellen im Internet: URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Autorikscha.html>. Stand: 17.10.2020.

Ich ging also schnurstracks an allen Wartenden vorbei, nicht ohne vom ein oder anderen im Vorbeigehen an der Haut angefasst zu werden, um meine „gottgleiche helle“ Haut zu berühren, die für viele Ceylonesen offenbar noch neu war und regelrechte Entzückungsreaktionen hervorrief. Es ist doch so, dass wir Europäer (und auch andere) es lieben, im Sommer unsere meist bleiche Hautfarbe durch Sonnenbaden (und vielleicht zusätzlich durch Sonnenbänke) in eine für uns erstrebenswerte „braune“ Farbe zu verwandeln, die leider jedoch nur zeitweise suggeriert, dass wir auch am Nimbus eines fitten, modernen Menschenbildes teilhaben dürfen. So scheint das Verhalten der Einheimischen hier genau umgekehrt zu funktionieren. Je heller die Haut und je blonder die Haare, desto erstrebenswerter. So färben sich nicht wenige ihre Haare hell oder blond, um diesem Ideal zu entsprechen, erfuhr ich wenig später. Ich fand die merkwürdige Verdrehung der Idealbilder etwas skurril, zeigt sie aber, dass wir Menschen offenbar dazu neigen, nie zufrieden mit dem zu sein, was wir sind oder haben, sondern immer nach unseres Nachbarn „Glück“ schauen und ihn bzw. es zu imitieren suchen. Ich fand die mir unterwürfig erscheinende „Heldenverehrung“ unserer Spezies sehr befremdlich, obwohl ich es nicht unangenehm fand, berührt zu werden. Weil diese Berührungen nicht fordernd oder anmaßend waren, sondern scheu und mit allem Respekt für die für die Einheimischen „gottgleich“ wirkenden Idealbilder.

Ich muss sagen, dass mich dieser „Verehrungskult“ über die Maßen befremdete, zumal ich von der Kolonialgeschichte der Engländer und vorher der Niederländer

und Portugiesen wusste, die die Einheimischen nicht gerade zimperlich behandelt hatten. Dabei schloss sich natürlich der Kreis irgendwie auf eine skurrile Art. Der Kolonialismus war sicherlich nur möglich gewesen, weil viele Asiaten, zumindest zur Kolonialzeit, traditionell eine „naturgegebene“ Verehrung für Europäer zu haben schienen und das koloniale Verhalten derselben, offenbar auch aus diesem Grunde, mutmaßlich leichter erduldet wurde. Natürlich sagt das auch etwas darüber aus, wie sich ein Volk oder besser eine Ethnie selbst sieht. Findet sie, dass sie gleichwertig ist, hat sie Minderwertigkeitsgefühl, woher diese auch immer stammen? Oder ist dieses Gefühl der Minderwertigkeit etwa Tradition oder etwa nur unser Eindruck? Ist es vielleicht eine Frage der Höflichkeit und des Respekts Fremden gegenüber und hat mit Unterwürfigkeit gar nichts zu tun? Kann man diese Eindrücke überhaupt verallgemeinern oder bedürfen sie einer empirischen Untersuchung? Diese Fragen müssen tatsächlich Wissenschaftler beantworten. Für mich war diese Erfahrung naturgemäß neu, ich verstehe allerdings ihre daraus resultierenden Verlockungspotentialien.

Natürlich bin ich hier, bei meinem Bericht über diese Reise, bereits vom ersten Moment abgelenkt, denn ich hatte meinen neuen Trommelwähler noch immer nicht erhalten. Ich hatte mir vorgenommen, die beschwerliche Abholung, im Hochland des Landes, mit ein paar Tagen Urlaub und Besichtigungen zu verbinden. Die Spannung, den Trommelwähler erst einmal in Händen zu halten, wurde von Tag zu Tag unerträglicher, womit ich bei der Planung meiner Reise nicht gerechnet hatte. Bis es so-

weit war, hatte ich mir Pläne für weitere Ausflüge gemacht. Auf meinem Programm für die nächste Tage hatte ich einen Ausflug in den Süden des Landes gebucht. Dort machte ich einige unwirklich erscheinende Erfahrungen. Mein Aufenthalt war in einer ceylonesischen Mittelstandsfamilie geplant, um einmal Land und Leute, aus einer Art Innenschau, erleben zu können. In dem Haus, das zunächst von außen relativ unscheinbar wirkte, herrschten Verhältnisse, wie an europäischen Höfen, nur das dieses Haus ein kleines Stadthaus war. Als Gast stand mir eine Rundumbetreuung durch das Personal zu. Wie selbstverständlich und ohne, dass ich je darum gebeten hätte, wurden meine Schuhe geputzt, mein Koffer ausgepackt und alles wurde so gestaltet, als ob ich ein König wäre, der der Familie seine Aufwarten machte.

Ich erhielt eine Übernachtungsmöglichkeit im Zimmer des jüngsten Sohnes der Gastfamilie, der 13 Jahre alt war und mit mir in einem Doppelbett schlief. Diese Entscheidung fand ich am befremdlichsten, denn mir war nicht klar, ob dies etwa sogar eine Aufforderung sein sollte, quasi als Gastgeschenk seinen eigenen Sohn anzubieten (ich hatte davon von anderen Touristen erfahren, dass es so etwas tatsächlich geben sollte). Auf der anderen Seite konnte es aber auch bedeuten, dass die Eltern großes Vertrauen in mich hatten und mir damit ihre Ehrerbietung zeigen wollten. Sicherlich, was auch immer dahinter steckte, die Eltern konnten sich sicher sein, dass ich diese Situation, schon aufgrund dessen, dass ich ein heterosexueller Mann war, der nichts mit Kindern, geschweige denn Jungen, anfangen konnte, niemals ausnutzen würde, aber wer will das denn genau wissen?

Schließlich wissen wir heute, was alles passiert, nur damals sprach man über solche Dinge nicht, schon gar nicht in Sri Lanka. Offenbar gab es im Haus auch keine andere Möglichkeit, zu übernachten.

Für mich waren alle diese scheinbar widersprüchlichen Erlebnisse einschneidend und ich fühlte mich wie auf einem Vulkan. Jederzeit hatte ich das Gefühl, konnte das Kartenhaus in mir zusammenbrechen, die Erlebnisse in diesem Land, welcher Art auch immer sie waren, waren sowohl befremdlich, als auch verführerisch und verlockend. Wer hätte nicht gerne Personal für „kleines Geld“, das jeden Tag rund um die Uhr zur Verfügung steht? Ich für mich sagte: ja und nein. Ich finde es kulturell sehr befremdlich und gleichzeitig verlockend. Und genau diese Ambivalenz ist es, was dieses Land ausmacht. Es erschreckt und fasziniert zugleich. Himmel und Hölle, zu gleicher Zeit. Ein Katapult von positiven Gefühlen und Horrorszenarien. Asien „as its best“.

Viele Menschen sind im Lauf der Jahrhunderte diesen Erfahrungen in ihren Kolonien erlegen, wurden aufgesaugt von der Vielfalt, der süßen Verführung und dem erbärmlichsten Schrecken, den man sich vorstellen kann. Denn Armut und Elend existieren um die Ecke, befinden sich ganz nahe neben dem, was auch ich an kolonialem Glamour und Glanz erlebte. Massenslums in den Städten, Hunderttausende, die in Straßengossen leben, Krankheiten und Tod. Alles auch um die Ecke.

Zurück zum Verhalten der Einheimischen und der traditionellen Bewunderung für Europäer:

Sicherlich hat sich das nach all den Jahren grundsätzlich gewandelt, auch durch die zunehmende Erfahrung durch den Massentourismus. Motiviert ist jegliches Verhalten gegenüber Touristen offenbar immer auch dadurch, dass viele Einheimische denken, dass ein guter Kontakt zu Touristen dazu führen könnte, nach Europa zu gelangen und, ohne viel zu arbeiten, trotzdem mit „auf der Straße liegendem Geld“, vom fließenden „Milch und Honig“, zu profitieren. Das hört sich jetzt vielleicht hochnäsiger, arroganter oder rassistischer an, ist es aber mitnichten, denn ich habe das Land und seine Bewohner während dieser relativ kurzen Reise kennengelernt und viele Gespräche geführt. Touristen, die viele Jahre immer wieder dort lebten, erzählten mir von ihren eigenen Erfahrungen mit Einheimischen, die sie nach Hause eingeladen hatten und die trotzdem Europa immer weiter als ein Schlafraffenland sahen, in dem das Geld auf der Straße liegt. Das grundsätzliche Verhalten und die innere Einstellung vieler Sri Lankaner erweiterte sich nicht, sondern deren Traum vom Paradies in Europa, wurde eher noch bestärkt. Ich würde das vorsichtig „kulturelle Diskrepanz“ nennen.

Um es kurz zusammenzufassen:

Viele Sri Lankaner (und wahrscheinlich viele andere Nationalitäten in Afrika und Asien) bewunderten augenscheinlich Europa bzw. die „westliche Welt“ (man kann es ja auch bei der aktuellen Flüchtlingskrise beobachten). Sie denken offensichtlich, alle Europäer seien reich, denn wer könnte sich sonst einen Urlaub am weißen Strand Ceylons leisten, wenn er nicht ein Krösus wäre? In Europa scheint das Geld auf der Straße zu liegen. Selbst Regierungsangehörige bieten Einwanderern oder Geflüchteten Häuser und andere Wohltaten, sagt man. Es war egal, wenn jemand unkte, dass man auch in Europa arbeiten müsse und das Leben nicht für alle superleicht und „easy“ wäre. Diese gutgemeinten Warnungen wurden ohne Umschweife in den Wind geschlagen und einfach nicht geglaubt. Das konnte einfach nicht sein!

Schlechtes, kaltes Wetter können sich die Menschen der Äquatorialzone nicht vorstellen, ebenso wenig, wie ich selbst es mir umgekehrt nicht hatte vorstellen können, wie es wäre, in der Nähe des Äquators zu leben, bevor ich (wie bereits beschrieben) es selbst am eigenen Leib erfahren konnte. Ergo ist es logisch, dass jeder, der in irgendeiner Weise keine Arbeit oder wenig Geld hatte (und derer waren und sind es viele) mit allen Mitteln versucht, dorthin zu gelangen, wo vermeintlich tatsächlich Milch und Honig fließen. Ich gebe es zu, ich würde es auch wollen und tun.

Nun kamen bei mir plötzlich Gedanken auf, was mein singhalesischer Sammlerkollege wohl im Endeffekt für

den grünen Trommelwähler verlangen würde, denn wir hatten nicht wirklich konkret über den Preis gesprochen. Für mich hatte der Apparat im Vordergrund gestanden und die Tatsache, das ich diese einmalige Chance ergattert hatte. Die Spannung und Aufregung in mir nahmen weiter stetig zu.

Ein Trip ins Hochland, in Richtung Trommelwähler.

Abb. 12



Sobald man also vom Flughafen oder der Küste ins Land hinein fährt, muss man erst mal wissen, dass selbst für unser Gefühl kurze Strecken bereits zu ungewöhnlich

langen Fahrtzeiten führen. Zum Beispiel 20 KM vom Flughafen nach Negombo im Westen, erfordert eine Stunde, manchmal auch anderthalb. Schlechte Wegstrecken, keine Zubringer oder Autobahnen, viel Verkehr aller Provenienz, also Eselkarren, Fußgänger in alle Richtungen, Kühe auf der Fahrbahn, Tuk-Tuks, Motorräder, Fahrräder etc. verstopften die Straßen dermaßen, dass manchmal nur Schritt-Tempo gefahren werden konnte. Abgesehen von schrecklichem Gestank durch Abgase der allerschlimmsten Art, aufgewirbeltem Schmutz und vor allem Staub, ständigem Geheue usw., ließ einen diese Fahrt wie einen psychedelischen Trip erscheinen. Lässt man sich auf eine solche Horrorfahrt ein, fängt man an, Teil dieses Wahnsinns zu werden und plötzlich findet man es berauschend. Die Eindrücke dieser ersten Fahrten, wohin auch immer sie gehen, machen den Neuankömmling, aber auch den öfter dort Reisenden, süchtig nach mehr, er oder sie taucht ein in

eine wundersame Abenteuerwelt mit Myriaden von Eindrücken.

Nach einer halben Stunde Fahrt sind Europäer so erschöpft von all diesen Eindrücken, Gerüchen, akustischen Wasserfällen und chaotischem Straßengewirr, dass sie, bereits bei der Ankunft am Ziel, so müde sind, dass sie, nach einem langen Flug und diesem Wahnsinnstrip zum persönlichen Ziel, völlig ermattet auf die auf ihn wartende Matratze sinken und erst einmal schlafen müssen. Ähnlich ist es auf jeder Spritztour oder auch längeren Fahrt ins Gebirge.

Abb. 13



Dort im Dschungel Sri Lankas angekommen, wenn auch in der Nähe der Küste, muss man sich erst einmal ein paar Tage, am besten am Strand, akklimatisieren. Da hilft

natürlich ein Bad im über 30 Grad warmen Indischen Ozean. Selbst bei Regen ist es im Wasser gefühlt wärmer, als draußen.

Schon allein ein Sonnenauf- oder untergang am Strand schafft eine Direkterholung, wie man sie nirgendwo sonst so schnell bekommt. Er ist oft so farbenprächtig, dass der Urlauber wie in Trance am Strand sitzt und nur noch staunen kann. Natürlich wird jeder Reisende gerne, vor allem in den ersten Tagen des Aufenthaltes, am Strand von (einheimischen) fliegenden Händlern angesprochen und bekommt allerlei (meist unnützes) Zeug angeboten. Dies ist jedoch besser, als dass Kinder ihre körperlichen Dienste anbieten, was dort oft vorkommt, wie leider überall in diesen Ländern. Dies geschieht zwar nicht so direkt, dass man es sofort durchblickt, aber wenn man genauer hinhört (und -sieht), so ist das Verhalten mancher Kinder und Jugendlicher doch recht eindeutig. Natürlich wird hier mit äußerster (und erfahrener) Vorsicht und Zurückhaltung vorgegangen. Aber Menschen, die diese Neigungen haben, senden naturgemäß entsprechende „hilfreichen“ Signale aus und so kommt es schnell zu dem, was nicht sein soll. Man konnte dann beobachten, wenn erwachsene, europäisch aussehende Männer mit kleinen Jungs oder Mädchen spazieren gingen.

Sobald man als Europäer etwas Farbe getankt hat, also nach wenigen Tagen, denn die Hautbräunung (oft auch – Rötung) geht sehr schnell vonstatten, wird man schon etwas mehr in Ruhe gelassen, denn dann wissen viele Einheimische, dass der Tourist schon mehr weiß und

sich nicht mehr so schnell ansprechen lässt bzw. dass er wahrscheinlich nicht mehr etwas Unnützes kauft.

Einmal lag ich den ganzen Tag am Strand meines direkt am Strand liegenden Hotels, unter einem Schattenpilz, und las ein Buch. Der Himmel war den ganzen Tag bedeckt und niemand hätte für möglich gehalten, in diesem für Europäer vorsichtigen Verhalten eine Gefahr zu erahnen. Die Strahlung in der Nähe des Äquators ist so intensiv, dass das Sitzen im Schatten unter einem Pilz nichts mehr daran ändern kann, dass man nach wenigen Stunden, wenn nicht schon nach einer halben Stunde, einen unbarmherzigen Sonnenbrand der gefährlichen Art erleidet. So geschah es mir und es dauerte über eine Woche, bis meine unglaublichen Schmerzen abklangen.

Zum Thema „Beach People“ stelle man sich Folgendes vor:

Ein Einheimischer, der es „geschafft“ hatte, verdiente in den 80er Jahren in einem Hotel als Kellner oder Zuarbeiter im Zimmerbereich etwa (nun umgerechnet) 30 Euro am Tag. Ein Hotelzimmer, nicht pauschal, sondern privat gebucht, kostete ungefähr das Gleiche pro Nacht. Ein Hilfsarbeiter, der z.B. auf dem Bau arbeitete, erhielt jedoch nur unglaubliche 0,25 Euro pro Tag. Nun kann man schnell erahnen, warum Touristen am Strand gerne als „Opfer“ angesehen werden, die die eigene Kasse mit reichlich Einkünften in einem Bruchteil weniger Minuten versorgen können. *„Macht da Arbeit auf dem Bau noch Sinn?“*, fragen sich viele.

Oder ein Jugendlicher, der seinen Körper für 20 Euro verkauft, geht doch nach der ersten Erfahrung in dieser Richtung nie wieder arbeiten, weil es halt mit Touristen viel lukrativer ist.



Dies ist weltweit eine Crux im Tourismus. Tourismus zerstört in den allermeisten Fällen soziale und gesellschaftliche Gefüge und führt bei ortsansässigen Einheimischen zu übermäßiger Abhängigkeit in jeglicher Hinsicht.

Abb. 14

Gleichzeitig spült der Tourismus, zumindest in offiziellen legalen Bereichen, Geld in die Kassen und führt zu nicht unerheblichem Wohlstand

oder sogar Reichtum.

Vom illegalen „Schwarzmarkt“ des Sextourismus' und anderer zwielichtiger Geschäfte wie Kinderverkauf und –versklavung ganz abgesehen.

Diese Abhängigkeit bei Ländern wie Sri Lanka und vielen anderen, die vom Tourismus als einziger Einnahmequelle leben, sorgt natürlich für eine starke gesellschaftliche und wirtschaftliche Schieflage, denn sobald es eine Krise irgendeiner Art gibt, die den Tourismus zurückdrängt, wie z.B. Bürgerkriege, Konflikte oder so etwas wie eine Pan-

demie, zeigen sich die fatalen Folgen einer solchen einseitigen Abhängigkeit.

Nach einigen Tagen der ersten Akklimatisierung in physischer und psychischer Hinsicht kann man schon mal kleine Trips und Abstecher ins Landesinnere oder auch an schöne Küstenstränge überlegen. Sehr interessant sind die Strände an der Südküste. Der Reisende kommt gut dorthin mit einem Zug, der die meiste Zeit an der Westküste entlangfährt und eine wunderbare Aussicht aufs Meer bietet.



Abb. 15

Man wohnt dort unter Palmen in Cabanas⁵ direkt am Strand, der so einzigartig südseestrandmäßig daherkommt und meist fast völlig leer ist, dass man nur so staunt.

Im Cabana-Areal sind meist fleißige Helfer⁶ überall dabei, alles sauber und adrett zu halten, indem sie den Sand kehren, die Getränke bringen und gleichzeitig, oft auf offenem Feuer, rund um die Uhr, fürs leibliche Wohl sorgen. Die Angestellten wohnen meist auch dort, d.h. konkret, sie schlagen nachts ihr Lager irgendwo auf dem Gelände in einer Hängematte oder unter irgendeinem

⁵ „Cabana“ ist ursprünglich ein spanisches Wort und kann durch „Hütte“ oder „kleines Haus“ übersetzt werden. Manchmal wird diese Bezeichnung auch für Umkleidekabine am Strand oder an Hotelpools verwendet.

⁶ Sie werden Cabanaboys genannt.

Tisch auf und sind praktisch gleichzeitig Wachpersonal, das rund um die Uhr auf alles am „Set“ aufpasst.

Wer einmal einen solchen Aufenthalt erlebt hat, wird dieses Gefühl des Glücks und der Eintracht nie wieder vergessen, vorausgesetzt, er entwickelt kein schlechtes Gewissen, weil er den genuinen Verlockungen der Tropen nun doch erlegen ist.

Abb. 16



Ankunft im Hochland. Kandy.

Abb.. 17



Es ist heiß im Taxi. Meine Fahrt durch das Hochland dieses wunderbaren Landes hat seine Tücken. Die Straßen sind schlecht, es ist schwül und der Verkehr ist mörderisch. Ochsenkarren, Fahrräder, Tiere aller Art,

Menschen über Menschen, Motorfahrzeuge aller Art verstopfen die heiße Landstraße, auf dem Weg ins Hochland, und lassen meine Fahrt zum ultimativen Ultraabenteuer werden. Ich habe das Gefühl, auf einer Fantasiereise zu sein, so fremdartig und entrückt erscheint mir jeder Kilometer, den wir mit unserem 30 Jahre alten Morris zurücklegen, ein Fahrzeug ohne Reifenprofil und mit einem Benzinkanister im Beifahrerfußraum, von dem ein kleiner Schlauch direkt in den Motorraum führt und dort den uralten Motor mit dem teuren Nass füttert. Alle zwei Sekunden hupt jemand; ohne Hupe ist es unmöglich, das Straßennetz dieses Landes heil zu durchfahren.

Endlich, nach vielen Stunden dieses Wahnsinns, sind wir an meinem Endziel Kandy, im Hochland von Sri Lanka, angekommen, eine Stadt hoch oben gelegen, aber immer noch warm wie in den tiefer gelegenen Bereichen der Insel. Noch weiter oben in den Bergen kann es auch schon mal empfindlich kalt in der Nacht werden.

Kandy (auf Sinhala⁷: Maha Nuvara = große Stadt) ist eine alte singhalesische Königsstadt. Erst 1815 wurde sie nach langer Gegenwehr von den Briten erobert und fortan von den Eroberern modernisiert und 1867 an die Bahnlinie, von Colombo ausgehend, angeschlossen. In der Mitte des Städtchens liegt ein großer „Tank“, der „Kandy Lake“. Tanks sind von den Engländern einst angelegte Wasserspeicher, im Deutschen würde man sie „künstlich angelegter See“ nennen. Die Form eines solchen Tanks ist meist rechteckig oder quadratisch. Neben diesem Tank gibt es einen großen, bedeutenden Zahntempel, namens Sri Dalada Maligawa, der, der Legende nach, einen Zahn Buddhas beherbergt. Aus diesem Grund ist dieser Tempel oft Ziel vieler buddhistischer Pilger, die einmal im Jahr in die Stadt kommen, um mit einer bunten und lauten Prozession diesen Schatz Buddhas zu feiern.

Ein Besuch auf einem bekannten Früchtemarkt ist geplant, da mein Sammlerkollege für diesen Ort für die Übergabe des Trommelwählers plädiert hatte. Mein Taxifahrer weiß von dieser interessanten Sehenswürdigkeit zu schwärmen, die mir fast schon zuviel ist, nach dieser anstrengenden Fahrt durch die Traumwelt Sri Lankas.

⁷ Auch Singhalesisch genannt.



Abb. 18

In der Mitte sieht man das Atriumgelände des Zentralmarktes. Abb. Google Earth. 2020.

Ein deutscher Taximitreisender bleibt im Auto, er ist noch jung und interessiert sich nur für bestimmte „Jugenddinge“; Früchte- und Fleischmärkte gehören nun mal nicht dazu. Trotzig und davon überzeugt, dass er nicht das Geringste verpassen könnte, setzt er seinen Walkman auf und lehnt sich auf den alten, zerschlissenen grauen Plastiksitzen unseres Gefährten zurück, träumt von seinem Tagesziel, einem Pool und ... schon ist er eingeschlafen.



Abb. 19

Haupteingang des Früchtemarktes. Abb. Google Earth. 2020.

Der Früchtemarkt ist mehr eine innerstädtische Begegnungsstätte dieser alten königlichen Gebirgsstadt Kandy, als eigentlich das, was er sein sollte. Alles in Kandy ist irgendwie von den Engländern, der letzten Kolonialmacht Ceylons, beeinflusst, gebaut oder organisiert. So kann man die europäischen Strukturen dieses Marktes noch in seiner alten Pracht erkennen. Asiaten würden mutmaßlich keine Steinhäuser im Atriumstil bauen, um dort Gewürze, Früchte oder Fleisch feilzubieten. ‚Sie setzen Vorschläge an den Straßenrand, bauen Bretterstände mit einem uralten Tuch als Sonnenschutz, aber keine Steinhäuser mit Dächern!‘

Zumindest spuken solche Plattitüden immer wieder durch meine unwissenden Gedanken. So erkenne ich noch den Glanz von einst, der längst einer unglaublichen Patina gewichen ist, einer Patina von einer Sorte, die wir in Europa nirgendwo auch nur annähernd zu Gesicht bekämen. Der Putz an den Wänden ist wahrscheinlich hundert Jahre alt und wäre er es nicht, sähe er genauso aus, da die schwüle Tropenluft alles gleich behandelt, egal wie neubaut oder alt es sein möge.

Abb. 20



Die Farben der Wände wurden niemals erneuert, geschweige denn auch nur gestrichen. Längst sind die Dächer morsch und undicht, so dass jeder Monsunregen in alle Ritzen jedes Marktstandes fließt und alles benetzt, was nicht unter irgendeiner schmutzigen Plane aus Plastik oder Kokusnussbaumblättern verdeckt ist.

Hunderte von Menschen drängen sich, laut lamentierend, durch den Atrium-Laubenumgang, schieben sich von Stand zu Stand, feilschen, handeln, schreien, weinen oder lachen. Ein fast babylonisches Sprachengewirr von Singhalesen, Tamilen, Arabern, Europäern und ein paar Amerikanern dringt an mein Ohr, gemischt mit den Stimmen mehrerer kleinen Reisegruppen, die abwechselnd

Verzückung- und Entsetzenslaute abgeben, je nach Vielfalt der Fruchtefarben und -formen, bzw. je nach Zustand des Marktes. Scharen von Fliegen umkreisen jeden Brocken Fleisch, Fleisch, das an Stangen oder an Haken von schmutzigen uralten Dachgiebeln herunterbaumelt und darauf wartet, alsbald in den nächsten mit Holz oder Kohle geheizten Kochtopf einer Großfamilie zu wandern.

Ich bleib an einem Stand mit Bananen in allen Farben und Größen stehen. Leuchtend prangen diese tropischen Früchte von einem glitzernden Haken und warten darauf, von der nächsten Großfamilienmutter gekauft und vielleicht von zig hungrigen Mäulern verspeist zu werden.

Chootie, mein Sammlerkollege.

Die Mitte des Atriums ist Wiese.

Ein Haufen Unrat türmt sich dort, denn jeder Ladenbesitzer benutzt diese Rasenfläche zum einzigen Zweck, den sie zu haben scheint: Abfallfläche. Von Zierde redet hier niemand. Die Schönheit dieser uralten asiatischen Kultur erstickt im Dreck und Industriemüll dieser "Schwellenland"-Gesellschaft (früher nannte man es politisch inkorrekt: Dritte Welt). Ratten laufen durch die Szenerie, als sei es das Normalste der Welt. Krähen kreischen ohrenbetäubend und fliegen alles an, was in irgendeiner Form essbar sein könnte. Es ist wie eine Trance, in die du fällst, wenn du dich dieser Kulisse hingibst; eine Trance innerhalb einer Traumwelt aus Gerüchen, Geräuschen und Hitze, vermengt mit atemberaubender Schönheit und schwindelerregender Hässlichkeit, gepaart mit uralten Ritualen und bespickt mit modernsten Accessoires.

Inmitten dieser Apokalypse des „Tausend-und-einer-Nacht“ kommt ein Einheimischer gelaufen und ruft meinen Namen, inmitten dieser Menschenansammlung und sucht mich. Mein Sammlerfreund hatte mir geschrieben, er würde mich auf diesem Markt treffen wollen, nachdem ich ihm von meinem Vorhaben berichtet hatte, mir dieses Kleinod Markt ansehen zu wollen. Nur hatte ich in Deutschland nicht im Traum daran gedacht, dass auf dem Markt so viele Menschen sein würden. Aber die Einheimischen hier wissen sich zu helfen und das, was wir für unmöglich halten würden, machen sie mit Lässigkeit und Coolness einfach so.

Ich winke und rufe ihn herbei. Als er näherkam, stockte mir der Atem! Er hatte den grünen Trommelwähler, ohne Schutz oder Verpackung, einfach so in seiner Hand und winkt mit der ganzen Hand, um mir zu zeigen, dass er das gute Stück dabei hatte! Es trifft mich wie ein Schlag. Irgend etwas ließ mich erstarren und irgend etwas zieht mich gleichsam in den Bann, ohne, dass ich weiß, was mit mir geschieht. Bevor ich es merke, bin ich aus der Menschenwalze ausgeschert, steuere auf das anmutige Gerät, inmitten dieses Chaos', zu. Dieser Moment wird zum Zentrum meines Denkens und vor allem meines Fühlens. Die Zeit scheint stillzustehen. Es ist der Moment des Karmas, das dich ergreift, du weißt es nicht und weißt es doch, jetzt ist der Moment gekommen, an dem sich alles in deinem Leben ändert, in dem sich Dinge entscheiden. Ich habe das Gefühl, ich sähe einen großen Goldklumpen. Es ist der Moment des "Kismet", des Fate's, des Schicksals, das mich hier ruft. Es ruft, nein flüstert leise; es zieht mich an, wie ein Magnet, der stärker ist, als alles andere zuvor in meinem Leben.

Ja, da bist du, du Gerät meiner Träume. Ist sie nur ein Gerät? Ein Telefon? Ich weiß, es ist weit mehr als das, es ist schon jetzt mein erster Glücksmoment seit Langem.

Königlich-Botanischer Garten.

Mein nächstes, gebuchtes Etappenziel ist wieder ein Relikt der englischen Kolonialzeit; ein wunderschön angelegter achtzig Hektar großer tropischer Park, "Royal Botanical Garden Peradeniya" genannt.



Abb. 21

Hunderte Jahre alt⁸, enthält er hochhaushohe Bambuswälder, die sich mit Bäumen abwechseln, die einzeln so groß und umfangreich wie ein ganzer kleiner Wald sind. Eine farbenfrohe Blütenpracht exotischster Blumen lässt uns vergessen, dass wir inmitten eines asiatischen Chaos' sind. Der Park erweckt den Eindruck, als sei die Zeit stehen geblieben, als sei noch immer der englische Gouverneur verantwortlich. Diese Oase lädt zu einer Pause von der strapaziösen Alltagshektik einer asiatischen modernen Industriegesellschaft ein. Tausende von Singhalesen und Tamilen, mit Scharen von Kindern, bevölkern die Wiesen, sitzen oder liegen dort und verzehren ihre mitgebrachten Speisen, meist „Rice and Curry“, ein Nationalgericht mit Reis als Basis und vielen kleineren Beilagen aus Fisch, Fleisch und Gemüse. Sie haben sie stolz in Zeitungspapier verpackt herbeigebracht, um sie in Gesellschaft zu vertilgen.

⁸ Vgl. Quelle im Internet: URL

https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%B6niglicher_Botanischer_Garten_Peradeniya.

Wikipedia: Stichwort „Königlicher Botanischer Garten Peradeniya“, Wikipedia, Stand: 17.10.2020.

Kind und Kegel, Generationen von Einheimischen sind an diesem Gesellschaftsspiel beteiligt. Ein jeder isst mit der Hand, auf eine Weise, die uns Europäern wie ein Relikt aus einer fernen Vergangenheit anmutet. Die Finger der rechten, sauberen Hand, werden wie eine Schraubschaufel ins Essen getaucht, leicht gedreht und nehmen eine ansehnliche Menge der scharfen Speise auf. Anschließend wandert der Daumen, benutzt als ein Zwischending zwischen Löffel, Gabel und Messer, so in den Mund geschoben, dass die dampfende Köstlichkeit flugs im Munde verschwindet. Dann meldet sich die Hand zurück im Brei von Reis und verschiedenen Zutaten, die allesamt so scharf gewürzt sind, dass wir Europäer glauben, wir könnten niemals mehr etwas anderes schmecken. Bei dieser hundertfachen Zeremonie, die wie ein paralleles Miteinander von Auf- und Abwärtsbewegungen der Hände, wie eine Symphonie der Arme und Mäuler erscheint und vor dieser Naturkulisse des Gartens wird gelacht, gestikuliert und geredet, dass es eine Wonne ist, zuzuschauen. Ganze Schulklassen versammeln sich zur Mittagsspeisung einfach dort, wo ein tropischer Baum seinen milden Schatten spendet. Trotz des Schattens ist es drückend und schwül und die Luft macht träge und apathisch...

Selbst die Nähe des breiten Flusses Mahaweli, der den Garten brodelnd durchkreuzt, bringt nicht die erhoffte Erfrischung durch seine Luftzirkulation, die wir von einem Fluss wie diesem vermuten würden. Eine abenteuerliche hölzerne Hängebrücke, frei schwebend, spannt sich über den Fluss, die, zum Grauen eines Menschen mit Höhenangst wie mir, hin und her schwankt und hier und da eine

gute Durchsicht auf den Grund des Flusses bietet, der sich ungezähmt und schäumend fortbewegt. Die zahlreichen Holzplanken der Brücke sind an der ein oder anderen Stelle gefährlich angebrochen oder fehlen ganz. Ein Überqueren wird zum Abenteuer, wie fast alles hier in Asien. Denn ich habe den Traum meiner Träume quasi live in den Händen. Ich hatte an einem Stand auf dem Markt in Kandy noch Papier und einen Karton gekauft und das Gerät fein säuberlich eingepackt., so gut es eben unter diesen exotischen Umständen ging. Nun trage ich den Karton so, dass ich ihn mit Hilfe von einem Geflecht von Kordeln an einer Hand, wie eine Tasche, tragen kann. Innerlich bin ich unheimlich nervös, weil ich ständig denke, er könne irgendwo anecken und der Trommelwähler könne doch zerbrechen. Es wäre nicht auszudenken, wenn das passierte! Deshalb entschied ich mich schlau für einen anderen Weg, vorbei an einem Spalier hochhaushoher Palmen, links und rechts des Weges. Ich muss mich noch etwas gedulden, bis ich wieder sicher in meiner Unterkunft ankommen werde, um dort den Trommelwähler lagern zu können, denn zuerst will ich weiter den Park erkunden, um seine Schönheit zu erschließen, seinen Schatten zu genießen und mich daran zu erfreuen, dass die uralte Parklandschaft noch immer gehegt und gepflegt wird, als seien die Engländer noch da, die ihn einst anlegten...

Auf dem Rückweg vom Hochland zu meinem Hotel in Negombo, wollen wir eine Pause zu machen, um ein paar Süßigkeiten am Straßenrand zu verspeisen. Mein Taxi, in dem wieder mehrere Touristen die selbe Strecke nutzen, hält irgendwo an einem Straßenrand an, weil dort einige „Bäckereibuden“ einen kleinen leckeren Zwischensnack versprochen. Zwei Frauen gehen vor, die anderen warten am Taxi, ob die Damen das Angebot für gut befinden. Nun muss man schon grundsätzlich alle Bedenken weit von sich wegschieben, die die zahlreichen Fliegen betreffen, die sich grundsätzlich um offene Auslagen herum scharen, die überall am Wegesrand zu verlocken suchen. Die beiden kommen also freudestrahlend zurück zum Auto und übergeben uns zahlreiche, lecker aussehende Röllchen und gekringelte Küchlein usw.

Plötzlich gibt eine der Damen, mit Namen Tanja, einen lauten, schrillen Aufschrei von sich: „Hier sind Maden verarbeitet!“, schreit sie hysterisch und zeigt uns ein rollenartiges Gebäckstück, in dem sich scheinbar etwas Madenartiges bewegt. Ohne die Gelegenheit zu haben, das Corpus Delicti näher zu betrachten, um sicherzustellen, dass diese hysterisch hinaus gebrüllte Information überhaupt stimmt, wirft Tanja mit ekelverzerrtem Gesicht das Röllchen in den Straßengraben. Sofort tun alle das Gleiche und der Ekel erfasst uns alle panisch und mit großem Entsetzen. Niemand weiß, glaube ich, bis heute, ob es tatsächlich etwas Lebendiges war, denn letztendlich ist ein Gebäck, wie der Name schon sagt, „gebacken“ und kann in Wirklichkeit nichts Lebendiges enthalten.

Bürokratie.

Einheimische hatten mir, auf meine Frage nach Ausfuhrbestimmungen empfohlen, beim "Department of the Ministry of Export" ⁹ in Colombo, der Hauptstadt Sri Lankas, eine Genehmigung für die Ausfuhr von Telekommunikationsgeräten einzuholen. Dies schien eine wichtige und notwendige Sache zu sein, denn führte man etwas aus, was verboten war, konnte man schnurstracks, in Colombo, in einem Verlies von Gefängnis landen. Obwohl ich nicht sicher war, ob das wirklich erforderlich war und da mir niemand Genaueres hierzu sagen konnte, fuhr ich, bei brüllender Hitze, mit meinem Taxi in die Hauptstadt und erledigte mein Vorhaben unter großen Strapazen.

Ich wurde an jenem Tage von „Pontius zu Pilatus“ geschickt, bis ich die entsprechende Behörde endlich erreichte. Dort erhielt ich ein nichtssagendes Papier in singhalesischer Sprache und konnte mich nur darauf verlassen, dass es das ersehnte Dokument auch tatsächlich war. In jeder Straße fragte ich mühsam nach dem Weg, bis ich das Amt überhaupt gefunden hatte¹⁰, denn es gab keinerlei Stadtpläne zu kaufen. Fragen Sie in Asien mal nach dem Weg; fragen Sie zwanzig Leute, erhalten Sie zwanzig verschiedene Wegbeschreibungen! Dies ist allerdings keine Boshaftigkeit, sondern die Einheimischen wissen oft selbst nicht, wo in ihrer Stadt irgendwelche Behörden sind. Da sie sich aber, angesichts eines Ausländers, keine Blöße des Nichtswissens geben

⁹ Abteilung des Exportministeriums.

¹⁰ Leider gab es noch keine Navigationsgeräte!

wollen, versuchen sie, oft mit „Händen und Füßen“, alles zu tun, um zu helfen. In den meisten Fällen führt dies jedoch in die unvermeidliche Irre. Es schickte mich dann die eine Behörde zur nächsten und so weiter und so weiter. Insgesamt waren zwei ganze Tage notwendig, um die angestrebte Bescheinigung zu erhalten.

Erst später erfuhr ich den mutmaßlichen Grund für diese Umständlichkeiten: Ein paar Rupien hätten mir Türen und Tore weit geöffnet und da ich, naiv wie ich damals noch war, keine „müde Mark“ bezahlt hatten, dauerte alles entsprechend länger. Im Nachhinein bin ich jedoch immer noch stolz darauf, keine Rupie an Bestechungsgeldern gezahlt zu haben; es geht eben auch ohne in Asien, wenn man denn nur will und die entsprechende Zeit und Muße aufbringt. Ich hatte mich einfach durchgesetzt, hätte ich allerdings nicht die englische Sprache beherrscht, wäre dies doch noch ein unmögliches Unterfangen geworden.

Ich hatte noch nie und nirgendwo auf der Welt eine solche Gluthitze, einen solchen Hexenkessel erlebt, wie es diese asiatische Metropole war. Die Abgase der Autos wirkten, als stammten sie von offenen Feuern, die dunklen Qualm ausstoßen. Ein paar Tage zuvor, hatte ich die Hauptstadt mit einem Motorrad durchfahren. Dies stellte sich als grässliche Herausforderung heraus. Innerhalb weniger Minuten, war ich von oben bis unten vom Straßenstaub verdreckt. Der Atem stockte ob der fürchterlichen Abgase der Vordermänner (und -frauen??). Im Stop-and-Go-Verkehr dieser Wahnsinnstadt erstickte ich fast. Etwas später ging ich zu Fuß einer Hauptver-

kehrsstraße entlang. Die an diesem Tage herrschende extreme Hitze (eigentlich war es jeden Tag so) war so stark, dass ich das Gefühl hatte, durch einen heißen Steinbackofen zu gehen. Die Haut brannte, der Atem stockte, es war, kurz um, unerträglich. Niemals vorher und nie wieder nachher, habe ich ein solch extremes Erlebnis gehabt.

Ein Besuch im Zoo.

Ein paar Tage später machte ich einen Besuch im Zoo. Dieser Zoo hatte nicht nur eine selten und überaus reichhaltige Tierwelt zu bieten, sondern war besonders interessant in Beziehung auf das "Studium" der Einheimischen dieses Landes.

Abb. 22



Scharen von Kindern, ganze Schulklassen und große Sippschaften kamen in den Zoo, um die bunte Tierwelt Sri Lankas live zu bewundern. Nun war ein solcher Zoobesuch

nicht irgendein Besuch, nein er war ein Ereignis, dass man sich nur ein- oder zweimal im Jahr, wenn überhaupt, leistete. Um das Besondere dieses Tages zu zelebrieren, tragen Sri Lankaner ihre besten Kostümen, die feinsten und buntesten Kleider; meist sieht man die Jungen auch mit den Symbolen, die für sich genommen schon als etwas Besonderes gelten: westliche Kleidung, wie Jeans oder Nylonhemden, mit den entsprechend angesagten Markenemblemern darauf. Beim Zoobesuch stellt man sich nicht auf ein oder zwei Stunden ein, man kommt den ganzen Tag und nutzt die Gelegenheit für ein ausgiebiges Picknick oder ein ausgedehntes Rice-and-Curry-Menü, dass man, wiederum in Papier verpackt,

mitbringt und auf der erstbesten Wiese verspeist. Manchmal ist auch ein Happen für eines der Tiere drin.

Weniger anheimelnd sind jedoch manche der Tierkäfige. Löwen haben nur sehr enge Zwinger, in denen sie auf und ab gehen, weil sie sich sonst keinerlei Bewegung verschaffen können (beschrieben als Hospitalismus)¹¹. Auch die Affen sind nicht, wie in europäischen Zoos nunmehr seit langer Zeit, auf Felsen oder in Freigehegen zu finden; auch sie fristen in engen Einzelkäfigen ihr Dasein. Es ist ein Jammer, dass das Bewusstsein, das sich in europäischen Zoos längst Bahn gebrochen hat, hier noch auf sich warten ließ, nämlich dass Zoos keine Gefängnisse mehr sein sollten. So ist ein Zoobesuch für unsereins eigentlich und tatsächlich ein interessanter Besuch, um die Besucher und ihr Verhalten zu beobachten. Die Vielfalt, Anmut, Fröhlichkeit und Wissbegierde dieser wunderbaren Menschen ist einzigartig und ansteckend. Lediglich die Tiere sind in dieser Lage bedauernswerte Geschöpfe. Dies ist auch eine Begebenheit, die mich stark wunder nahm. Denn normalerweise ist es im Buddhismus so, dass die Anhänger dieser Religion großen Respekt vor allen Lebewesen haben. Dies insbesondere deshalb, weil ein Buddhist glaubt, dass er wiedergeboren wird und entweder in einem früheren Leben die Inkarnation eines Tieres bereits angenommen hatte oder in einem späteren Leben annehmen werde.

¹¹ Der Begriff „Hospitalismus“ kommt von den ursprünglich in Krankenhäusern mit geschlossenen Abteilungen eingesperrten Patienten, bei denen durch die Isolation bestimmte Verhaltensweisen entstehen, wie z.B. unruhiges Hin- und Herlaufen oder sogenannte Tics, wie dem ständigen Hin- und Herdrehen des Kopfes. Siehe auch: Quelle im Internet: URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hospitalismus.html>. Stand: 17.10.2020.

Doch wie es in allen Religionen dieser Welt ist, sind Glaube und Wirklichkeit oft weit voneinander entfernt.

Einer der vielen Widersprüche, die mir im Laufe meines Besuches in Sri Lanka, immer wieder auffiel und mich zum Nachdenken und manchmal auch zum Schaudern brachten.

Sigiriya.



Abb. 23

Sigiriya (was so viel heißt wie Löwenfelsen) ist eine kleine antike, von einem Wassergraben umfasste Ansiedlung um einen einzigartigen und ungewöhn-

lichen Felsen herum.

Der monolithische Fels sieht aus, als sei er von einem Riesen mitten in eine Dschungelebene hineingepflanzt worden. Als er 1982 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde, wurde er bekannt und zieht seitdem Tausende von Besuchern an.

Abb. 24



Schön restaurierte Gärten, Überreste von Springbrunnen, Pavillons und ehemaligen Klosteranlagen¹² schmücken das Umfeld dieses Kleinods.

¹² Vgl. Quelle im Internet: URL. <https://de.wikipedia.org/wiki/Sigiriya.html>. Stichwort Sigiriya, Stand: 16.10.2020.

Unweit des Felsens gibt es ein herrliches, in die Landschaft sehr sorgsam eingefasstes Hotel mit einem großen außenliegenden Swimmingpool und kleine Tisch-Arrangements, rings herum im Gelände des Areals. Sitzt man abends dort und nimmt sein Dinner ein, hat man einen malerischen Blick auf den Felsen und den ihn umgebenden Dschungel. Romantischer kann man nicht speisen. Ich fuhr diese herrliche Ruhezone, mitten im Dschungel, auf einem Motorrad an und verbrachte dort ein paar Tage, um mich von der Hektik des Straßenverkehrs und der Aufregung um meinen neuen Trommelwähler zu erholen. Übrigens, mein Verkäufer und Sammlerkollege hatte ihn mir erstaunlich preiswert verkauft; er war nur froh, dass er in gute Hände kam.

Oft benutzte ich ein Motorrad, um meine Ausflüge zu unternehmen. Motorrad fahren ist in Sri Lanka nicht nur ein Abenteuer, sondern heißt harte Arbeit. Denn eine Fahrt über löchrige alte Straßenpisten bedeutet für den Rücken und den ganzen Körper großen Stress. Erschütterungen, Staub, Schmutz und Lärm und der nicht zu vergessene stressige Verkehr führen dazu, dass der Fahrer bzw. die Fahrerin mindestens jede halbe Stunde eine Pause machen muss, um dem Körper Entlastung zu gewähren. Hinzu kommt der dort herrschende Linksverkehr, der jedoch schnell zur Gewohnheit wird. „Rechts vor Links“ gilt auch im Linksverkehr, man sollte jedoch sicherstellen, dass das Motorrad (und überhaupt jedes Gefährt) eine Hupe besitzt, denn ohne dieselbe ist man aufgeschmissen. Verkehrsregeln werden in der Regel nur rudimentär beachtet. Wichtig ist das Hupen, um andere

zu informieren: *„Jetzt komme ich und pass bitte auf, dass Du mir nicht in die Quere kommst!“*.

Der Gegenpart denkt das Gleiche und so kann man oft nur hoffen, dass der Klügere nachgibt. Trotz dieser Verhältnisse läuft der Verkehr recht fließend und regelt sich scheinbar wie in einem Bienenschwarm wie von selbst. Natürlich gibt es zahlreiche schwere Unfälle auch hier, allerdings sind sie im Verhältnis doch relativ niedrig. Indien steht mit 150.785 Toten an erster Stelle. Fest steht aber, für einen Mitteleuropäer (und andere) ist es gewöhnungsbedürftig und teilweise doch sehr gefährlich.¹³

Fühlt man sich jedoch fit genug, sollte man sich das Vergnügen durchaus gönnen, denn fährt man einmal, ist es der absolute Wahnsinn. Wieder ist es wie ein Rausch, den man so nirgendwo sonst erleben kann. Abgesehen von den körperlichen Strapazen, ist es eine wunderbare Art, Land und Leute kennenzulernen. Immer, wenn ich unterwegs in einem Dorf oder einer Ansiedlung anhielt, um etwas zu trinken oder zu essen, bildeten sich riesige Menschenansammlungen, hauptsächlich von Kindern, die mich beim Essen einer Banane beobachteten, so, als hätten sie noch nie einen weißen Menschen beim Essen gesehen. Mir war das anfangs recht unangenehm, aber ich gewöhnte mich schnell daran, auch deshalb, weil ich

¹³ Zahl der Verkehrstoten auf 100.000 Einwohnern gerechnet, liegt in Sri Lanka bei 3003 Toten (Offizielle Schätzung), das ist Platz 36 in der Welt, Deutschland liegt auf Platz 33 mit 3206 Toten.

Quelle: Road Safety Report 2018 der Weltgesundheitsorganisation, gültig für das Jahr 2016, zit. n. Quelle im Internet:

URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Länder_nach_Verkehrstoten.html.

Stand: 17.10.2020.

oft lustige kleine Gespräche führte und mir der Kontakt mit diesen wissbegierigen Menschen gut tat.

Trotzdem war es sehr ungewohnt und manchmal richtiggehend beängstigend, auch deshalb, weil es im wahrsten Sinne Hunderte Menschen am Wegesrand waren. Meine Erinnerungen einer Motorradfahrt schrieb ich damals in englischer Sprache auf, um die Gefühle festzuhalten, die in mir aufkamen (hier eine Übersetzung):

„Trotz des Fahrtwindes und nur mit kurzer Hose und T-Shirt bekleidet, ist es auf dem Motorradsitz sehr heiß.

Es fühlt sich an, wie durch einen glühenden Backofen zu fahren und ich fahre über ausgelaugte Asphaltbeläge, die Rillen haben, die ein Motorrad in den Sand und Staub am Rande der Straße leiten könnten.

Hier, inmitten der Sri Lanka Highlands, kommt mir fast niemand auf dem Weg entgegen. Es stehen höchstens ab und zu ein paar Einheimische am Wegesrand. Sie sind erstaunt, dass kühne Touristen das Land hinauffahren.

Trotz des Linksverkehrs und dem manchmal gefährlichen Fahrverhalten der Sri Lankaner, macht es riesen Spaß, Hunderte von Kilometern durch Dschungellandschaften zu fahren, ohne auch nur eine Ampel, Verkehrsstaus oder sonstige Zwangsaufenthalte zu erleben.

Trotzdem muss man alle halbe Stunde anhalten, ansonsten würden Rücken und Podex die Strapazen nicht aushalten können.

Hätte ich keine Hupe, würde meine gefährliche Abenteuertour eine Höllenfahrt werden, für die es keinerlei Garantie eines glücklichen Ausgangs gäbe.

Menschen und Tiere reagieren nur auf diesen einen Warnton der Hupen. Noch nicht einmal das Geräusch der Motoren würde einen Hund, der genau in der Mitte der Straße schläft, aufscheuchen können. Oft liegen sie mitten auf der in den Norden führenden Landstraße und schlafen fest.

Nur der Ton der Hupe vermag es, sie langsam dazu zu bringen, aufzuwachen und sich von der Straße wegzutrollen.

Oft scheinen sie ein Gesicht zu machen, als sagten sie: „Ach schon wieder einer dieser nervigen menschlichen Gefährte, die mich nicht in Ruhe meinen Fünfstunden-Schlaf machen lassen!“

Und: „Ach wieder einer dieser weißen Exemplare der Spezies Mensch, die darauf sitzen!“

Kurz nachdem er oder sie dies gedacht haben mögen und nachdem dieses Gefährt von dannen gefahren ist, trollen sie sich exakt zur selben Position auf der Straße zurück, um genau dort ihren wohlverdienten Schlaf wieder aufzunehmen.

Aus dem Nichts heraus taucht eine Straßensperre mitten auf der Landstraße auf. Im ersten Moment ist mir nicht ersichtlich, welchen Zweck diese Absperrung erfüllen soll.

Da erblicke ich ein kleines Wachhäuschen am Straßenrand, heraus kommt ein Soldat, der, nachdem ich mein Helmvisier öffne, offenbar erkennt, dass ich ein Tourist und nicht ein Terrorist bin. Er winkt mir mit der Hand und heißt mich, ohne Kontrolle, weiterzufahren.“

Damals konnte man diese Checkpoints auf Landstraßen in den Norden häufig vorfinden, wie ich dann später erfuhr, weil sie Waffenlieferungen von tamilischen Guerillas an abtrünnige Tamilenhochburgen im Norden (im Kampf für ein unabhängiges tamilisches „Elam“) unterbinden sollten. Den Guerillas wurde nachgesagt, auch Touristen als menschliche Schutzschilde zu missbrauchen oder auch zu entführen.

Ich habe dies auf meiner Reise glücklicherweise nicht erlebt und konnte immer ungestört und unbehelligt durch das ganze Land reisen.

Abreise / Rückflug / Ankunft.

Der Tag der Abreise rückte immer näher und ich wurde naturgemäß immer nervöser. Am meisten Sorgen machte ich mir, ob mein kleines Paket den langen Flug unbeschadet überstehen würde. Natürlich hatte ich vorgesorgt und eine noch bessere Verpackung und einen Extra-handgepäckkoffer besorgt, aber die Vorstellung, es könne immer noch etwas passieren, ließ mir keine Ruhe.

Nach einem Flug mit zwei langen Zwischenlandungen, kam ich endlich zu Hause an. Während des ganzen Rückflugs, war ich innerlich am Zittern gewesen, obwohl das Gerät sicher neben meinem Sitz parkte und niemand daran stoßen konnte. Ich merkte, es war eine seltsame und aufreibende Mischung zwischen Angst vor einem unersetzbaren Schaden und der übergroßen, fast kultischen Freude, die meine Seele erfasst hatte. Auf dem Flug hatte ich eine Menge Zeit und Ruhe, nachzudenken und langsam begriff ich, dass ich ganz schön verrückt sein musste, wenn ich das getan hatte, was ich jetzt mit nach Hause brachte:

Eine Abenteuerreise, wie man sie selten erleben kann und ein Mitbringsel, das eigentlich nur ein Stück Plastik mit einer überalterten Technologie darin war.

Als mich nach meiner Rückkehr ein alter Freund anrief, um nach mir zu fragen, konnte ich nur antworten:

„Dem Trommelwähler geht es gut, er ist endlich heim gekommen!“

Kapitel 8. Werkstoffe.

Der Trommelwähler war vom Werkstoff her in zwei Versionen zu erhalten.

Die erste Variante bestand, von 1950-1952 als FgTist 261, außer der Leichtmetallbodenplatte aus Spritzguss, komplett aus Bakelit (siehe die konkrete Beschreibung des Materials im Anhang 3).

Der **Vorteil** dieses Werkstoffes ist das für einen Wählvorgang ohne Verrutschen notwendige entsprechende Gewicht. Das Gerät war dadurch standfest und hatte eine sehr solide Haptik.

Der **Nachteil** bestand darin, dass ein auftretender Bruch schwer zu reparieren war. Für Sammler ist der Werkstoff von hohem Wert, auch, weil er beim Trommelwähler immer seltener wird und dadurch teurer wird.

Oft sind die heute noch erhältlichen Trommelwähler auf dem Gebrauchtwarenmarkt unterschiedlich bestückt, meist sind z.B. ehemals beschädigten Bakelithauben später durch Thermoplasthauben ersetzt worden, so dass es heute kaum noch einheitliche Bakelitgeräte gibt.

Diese später, von 1952-1955, als FgTist 264 eingesetzte Thermoplastversionen hatten den Vorteil, weniger Material für ein Telefon zu benötigen, was den Hersteller wesentlich niedrigere Kosten bescherte. Gleichzeitig waren Thermoplastteile nun in

der Lage, in verschiedenen Farben gefertigt zu werden. Der Thermoplastwerkstoff ist jedoch auch nicht ganz bruchsticher, obwohl er, trotz dünnerer Wand, insgesamt stabiler ist, als Bakelit, das überdies durch Temperatureinwirkung oft zu Brüchigkeit neigt.

Tatsächlich symbolisiert der Wechsel des Werkstoffes, den Wandel von der Bakelitära zur allumfassenden Plastikepoche des 20. Jahrhunderts.

Epilog.

Beim Thema „alte Telefone“, die heute fast niemand mehr einsetzt (viele haben heutzutage noch nicht einmal mehr einen Festnetzanschluss), kommt niemand auf die Idee, dass es Sinn machen könnte, über diese alte Technik zu schreiben und vor allen Dingen, dass jemand diese Bücher überhaupt liest.

Der Autor machte die erstaunliche Erfahrung, dass das Gegenteil dieser Mutmaßungen der Fall ist. Seine bisher erschienenen beiden Bände

„Der Trommelwähler - Die vergessene Telefonkoryphäe der bundesdeutschen Gründerjahre“
und

Der Trommelwähler - Band 2 - Zurück in die Zukunft – Eine Chronologie der Patente

finden reißenden Absatz in der weltweiten Fan- und Sammlergemeinde dieses Kleinods der Design- und Kommunikationsgeschichte.

Können wir nun daraus ableiten, dass die rasante, technologische und kommunikationsorientierte Entwicklung der letzten Jahre als Gegenpol eine Sehnsucht nach Haptischem und Schöнем zeigt, vielleicht auch das Verlangen nach Entschleunigung und Rückbesinnung einer, vielleicht auch, diffusen Art? Ist es mutmaßlich das Besondere, was aus dem oft langweiligen Mainstream unserer Zeit her-

vorsticht und eine neue (vielleicht auch althergebrachte) Aufmerksamkeit erregt?

Was auch immer die Beweggründe für diesen neuen Hype einer alten Kommunikationskultur ausmacht, wirft die Frage auf, werden die Menschen, nach weiteren 70 Jahren, das Gleiche Interesse und eine ähnliche Leidenschaft zeigen, wenn es um Smartphones oder andere gestaltlosen Gadgets unserer Zeit geht?

Noch wissen wir nicht, wie es mit all dem weitergeht, aber eins wissen wir sicher:

Der Trommelwähler „lebt“ weiter, vor allem in den Herzen vieler Freund:innen dieser einmaligen Koryphäe!



Anhang 1. Hinweise.

Die Handlungen und alle handelnden Personen in dieser Berichtssammlung wurden anonymisiert, so dass keine Rückschlüsse auf lebende oder bereits verstorbene Menschen möglich sind. Dies geschieht zum Schutz ihrer Privatsphäre und des Rechts auf Anonymität. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden und realen Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.

Bestimmte Teile des Buches wurden mit Unterstützung von Künstlicher Intelligenz (KI) verfasst, die entsprechenden Paragraphen sind durch einen Stern am Beginn gekennzeichnet: „ * “ und unterliegen nicht dem Urheberrecht. Andere Textpassagen sind von KI lediglich inspiriert.

Hinweis auf die Quelle:

ChatGPT Deutsch in Vollbild / Modell X = GPT-3.5 Turbo (chatgptx.de), persönliche Kommunikation, Dezember 2023.

Anhang 2. Selbstbildnis eines Sammlers. Abhängig!

Viele von uns werden das Gefühl kennen, abhängig zu sein. Nicht ohne „es“ leben zu können, immer wieder in den Keller oder die Werkstatt zu gehen und zu schrauben, zu sichten, zu reparieren und restaurieren oder einfach nur zu gucken, wie es oder sie aussehen. Und die Tatsache, dass es sich da um ein Gerät handelt, dass es heute in dieser speziellen Form und Farbe, mit dieser feinmechanischen Technologie und aus diesem oder jenem Material bestehend, gar nicht mehr gibt, hält mich nicht davon ab, es immer weiter zu betrachten und zu benutzen, auch wenn ich längst keinen einzigen Platz mehr freihabe, in meiner Wohnung, in meinem Haus. Und seit langem haben unsere Frau, unser Mann oder unsere Freundin genug davon, dass in jeder Ecke des Hauses etwas herumsteht, dass andere längst auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen oder, im besten Falle, einfach nur abgeschafft haben.

Das, was vor einigen Jahren noch das wichtigste Accessoire im Hause war, ist nun verschmätzt und einfach nur Müll. Manche haben noch nicht einmal mehr ein Haustelefon bzw. einen Telefonanschluss im Haus. Sie nutzen nur noch diese gestaltlosen, einheitlich aussehenden Geräte, die zugegebenermaßen alles tausendfach mehr können, als das, was vor wenigen Jahrzehnten noch ganze Zusehäuser füllte. Eine Freundin von mir sagte, vor einiger Zeit, auf meine Frage, *„Wo ist denn dein*

Telefon und dein PC?“ „Telefon, PC?, wo lebst du denn?! Die sind im Keller und werden bald entsorgt. Ich mache alles nur noch mit dem Handy!“

Meine Abhängigkeit sitzt mir wie ein wildes Tier im Nacken. Ich weiß nichts mehr zu sagen, bin sprachlos und spüre den Drang, noch heute etwas entgegenzusetzen und in meinen Keller zu gehen, dort, wo meine Schätze stehen, die keiner mehr will und keiner mehr hat. Abhängigkeit und Kellerdasein machen einsam und ich habe das Gefühl, dass ich auch in den Keller gehöre, da, wo die anderen Gegenstände sind, die dorthin gesperrt werden, um nicht mehr sichtbar zu sein oder um von dort bald aussortiert zu werden. Ich werde das Gefühl nicht los, ich werde auch bald soweit sein.

Vor einigen Tagen war ich bei einem anderen unserer Zunft zu Besuch und sah, wie er lebt: Er lebt nicht mit, sondern in Telefonen! Mehr noch, er hat zu seiner großen Altbauwohnung eine Nachbarwohnung hinzugemietet und einen Durchbruch gemacht; nun hat er eine Riesenwohnung. Er selbst lebt nur auf zwei kleinen Zimmerchen und gewährt seinen Apparaten den meisten Raum. Überall stehen Kisten mit nicht Sichtbarem herum und jeder kleinste Raum ist gefüllt, mit allem, was die Telefongeschichte hergibt. Ich werde herumgeführt und obwohl ich so viel zu sehen bekomme, was ich noch nie sah, sehe ich nichts. Mein Aufnahmekapazität ist arg begrenzt. Ist es mein Alter oder einfach nur die Menge der Eindrücke?

Am Ende des Tages begreife ich, dass es noch andere Abstufungen von Sucht und Abhängigkeit gibt und ich gehe nach Hause zurück, mit dem Gefühl, dass ich gar nicht so verrückt bin, es gibt weitaus „schlimmere“ Fälle (ich muss bei diesem Gedanken lächeln!). Und zu Hause erzähle ich davon und ich denke noch: *„Jetzt weißt du endlich, dass ich gar nicht so „schlimm“ bin, es gibt viel, viel „Schlimmere“!“*

Dann aber sehe ich den roten Trommelwähler, hell-, um nicht zu sagen, kreischrot ist er. Wahrscheinlich würden viele aufschreien: *„Was für ein hässliches Teil, wie kann man sich so eine Farbe in die Wohnung stellen!“* Aber er ist für mich so ungefähr das Wertvollste der letzten Zeit.

Als ich am Abend das Päckchen öffne, das mir mein Freund mitgab, bin ich mit mir selbst im Reinen. Die Sucht hatte erneut zugeschlagen, endlich, nach so langen Jahren des Suchens und Bettelns, habe ich ihn endlich nach Hause geholt, dorthin, wo seine Brüder in anderen Farben, seit vielen Jahren, auf ihn gewartet haben:



Abb. 25 mit freundlicher Genehmigung durch Remco Enthoven, Kalifornien, USA, siehe auch das Titelblatt und S. 43:

Krause, Christoph T.M., *Der Trommelwähler – Die vergessene Telefonkoryphäe der Bundesdeutschen Gründerjahre*. Tredition Verlag, Hamburg 2020.

Danke mein lieber Freund, du hast mich glücklich gemacht, mehr, als viele andere.

Anhang 3. „Bakelit“. Ein Wikipedia-Artikel.

[...] Unter dem Namen Bakelit wurde der erste vollsynthetische, industriell produzierte Kunststoff (...) hergestellt und vermarktet, der 1905 vom belgischen Chemiker Leo Hendrik Baekeland entwickelt und nach ihm benannt wurde.

Der duroplastische Kunststoff ist ein Phenoplast [sic!] auf der Basis von Phenol und Formaldehyd. Formteile aus diesem Kunststoff werden durch Formpressen und Aushärten eines Phenolharz-Füllstoff-Gemisches in einer beheizten Form hergestellt. Später wurden [sic!] als Bakelite [sic!] auch andere Kunststoffe vermarktet, etwa Varianten von Phenoplasten, Aminoplaste, Epoxidharze und Polyesterharze. (...)

Wie manch andere Kunststoffe [sic!] kann Bakelit auch Asbest beinhalten, was zu Gefahren im Umgang führen kann und eine spezielle Entsorgung erfordert. (...)

Geschichte

Baekeland experimentierte [sic!] Anfang des 20. Jahrhunderts [sic!] mit Phenol und Formaldehyd. Er entdeckte, dass diese Stoffe in einer exothermen Reaktion zu einem Kunstharz polymerisierten. Nach dem Entfernen des entstehenden Wassers [sic!] lässt sich die noch weiche [sic!] warme Masse (Pressmasse) in Formen pressen und durch Wärme und Druck härten. Für das entsprechende Verfahren wurde 1907 ein Patent erteilt. (...)

Am 5. Februar 1909 stellte Baekeland seine Entdeckung [sic!] im New Yorker Club der Chemiker [sic!] an der 55. Straße [sic!] unter dem Namen Bakelit vor. (...) Bereits kurz darauf berichtete man auch in Europa über *ein verwendungsreiches Kunstprodukt (...), das dem Zelluloid an Bedeutung mindestens gleichkommen wird (...). Und was es ist? Ein auf künstlichem Wege hergestelltes Harz [sic!] von ganz besonders hervorragenden Eigenschaften. Es ist sehr hart, härter als Schellack und Hartgummi, leider nur nicht so elastisch [sic!] wie beide. Dafür besitzt es den Vorzug, unverbrennlich zu sein und von den meisten Säuren, z. B. verdünnter Schwefelsäure, nicht angegriffen zu werden. Auch in heißem Wasser bewahrt es [sic!] bis zu 300° [sic!] seine Widerstandsfähigkeit. (...) Lasse ich besonders dünnflüssiges Bakelit auf billiges poröses Weichholz einwirken, so erhalte ich ein Holz, das durch und durch imprägniert ist und an Härte dem Ebenholz nicht nachsteht und sich verdünnten Säuren, Wasser und Dampf gegenüber äußerst widerstandsfähig zeigt. In ähnlicher Weise ist es dem Erfinder gelungen, Pappe und Papier zu imprägnieren. (...) Ob sich das Bakelit in all diesen [sic!] vom Erfinder angeführten Fällen [sic!] bewähren wird, muß [sic!] natürlich erst die Zukunft lehren.'*

– Artikel im *Prager Tagblatt* vom 17. April 1909 (...)

Baekeland erkannte schnell die neuen Eigenschaften des Materials und gründete am 25. Mai 1910, zusammen mit den RÜTGERS-Werken, die Bakelite GmbH in Erkner bei Berlin. (...)

Phenol fiel [sic!] zu dieser Zeit [sic!] noch in großen Mengen als Abfallprodukt der Steinkohlendestillation an, und Baekeland begann, Bakelit in großen Mengen zu produzieren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Bakeit-Werk in Erkner demontiert und verstaatlicht. 1948 wurde dort der VEB Plasta Erkner gegründet. Die Eigner verlegten den Firmensitz nach Lethmathe bei Iserlohn in die Westzone. [...]

Eigenschaften.

Nach dem Abkühlen und der Aushärtung des Kunststoffes [sic!] ist dieser widerstandsfähig gegen mechanische Einwirkungen, Hitze und Säuren. Im Gegensatz zu Thermoplasten [sic!] lässt sich Bakelit auch durch Erwärmen nicht wieder verformen. Es ist allerdings relativ spröde, so dass Gegenstände aus diesem Material, etwa beim Aufprall auf den Boden, zerspringen können.

Phenolharze neigen zum Nachdunkeln und sind daher meist dunkelbraun oder schwarz eingefärbt. (...) In den Pressmassen enthalten sind zudem Zuschlagstoffe, wie Holzmehl, Gesteinsmehl oder Textilfasern, wodurch eine farbliche Marmorierung entstehen kann.

Bakelit ist auch sehr langlebig. Im Zweiten Weltkrieg verlor wahrscheinlich die U.S. Navy ein Bauteil aus Bakelit mit der Aufschrift VP-101. Es trieb möglicherweise 60 Jahre im Müllstrudel des Pazifik [sic!], bevor es von einem Laysanalbatross verschluckt wurde. (...)

Verwendung

Nach dem Auslaufen des ‚Druck-Wärme‘-Patents im Jahr 1927 [sic!] verbreitete sich die Produktionsweise schnell – in den 1930er Jahren gab es bereits mehrere hundert Presswerke und Hersteller von Phenolharzpressmassen in Deutschland. Wesentlich war dabei die ‚Typisierung‘ der Pressmassen und der Presswerkserzeugnisse [sic!] durch einen Verein der Hersteller.

Produkte aus Bakelit sind Haushalts- und Küchengegenstände (Griffe für Fenster, Türen, Pfannen und Kochtöpfe, Waffeleisen), Telefone (Modell W48), Ziergegenstände, Modeschmuck, Waffen (Beschläge), Büroartikel, Lichtschalter- und Steckdosen-Gehäuse, Gleiskörper für Modelleisenbahnen von Trix Express (1935 bis 1955), Gehäuse für Geräte, Radios und Transformatoren [sic!] sowie generell für elektrisches und thermisches Isoliermaterial.

Diese Eigenschaften prädestinierten Bakelit zum Einsatz in Kraftfahrzeugen (Zündspulen- und Zündkerzenstecker, Verteilerkappen, Isolierung von Vergasern und Kraftstoffpumpen [sic!] gegenüber heißen Motorbauteilen). Karosserieteile des Trabants bestanden aus Baumwollfaserverstärktem [sic!] Phenolharz.

Bakelit diente in eingefärbter Form [sic!] unter anderem als Schmuckstein-, Bernstein- und Elfenbeinersatz. Das statt Elfenbein verwendete Bakelit kam unter dem Namen ‚Ivorine‘ in den Handel. (...)

Phenol-Formaldehydharz wird noch verwendet, wenn mechanische und thermische Belastbarkeit, eine geringe Entflammbarkeit und chemische Beständigkeit gefordert ist, zum Beispiel in Schleifscheiben, Reibbelägen, Filterpapieren, Feuerfest-Materialien, Isolationsmaterialien, Maschinen-Bedienelementen und zur Imprägnierung beziehungsweise Tränkung von Holz- und Papierwerkstoffen (Leiterplatten). Ähnliche Werkstoffe werden als Hitzeschild eingesetzt.

Produkte aus Bakelit sind wegen ihres Designs und ihrer Bedeutung für die Alltagskultur und die Industriegeschichte [sic!] vielfach gesuchte Sammlerstücke. Liebhaber behaupten, dass Bakelit [sic!] im Gegensatz zu modernen Kunststoffen [sic!] ein besseres Griffgefühl erzeuge.

Bibliografische Angaben für „Bakelit“.	
Seitentitel:	Bakelit
Herausgeber:	Wikipedia – Die freie Enzyklopädie
Autor(en):	Wikipedia-Autoren, siehe Versionsgeschichte
Datum der letzten Bearbeitung:	9. November 2023, 13:45 UTC
Versions-ID der Seite:	238954215
Permanentlink:	https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bakelit&oldid=238954215
Datum des Abrufs:	08. Dezember 2023, 16:21 UTC
Unterstreichungen:	Sind im Originaltext blau markiert, um Verlinkungen anzuzeigen. Diese Verlinkungen wurden ausgelassen.
Textinterne Fußnoten:	Werden ausgelassen und durch drei hochgestellte Punkte in runder Klammer als Auslassung gekennzeichnet: (...) Die sonst übliche eckige Klammer zur Kennzeichnung externer Veränderungen, wurde hier durch eine runde Klammern ersetzt, da sich im Originaltext bereits eckige Klammern befinden.

Anhang 4. Telefonmaterial Plastik.

Ein Artikelauszug einer Publikation der Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Frankfurt/ Main.

[...] „Der globale Siegeszug der Kunststoffe sprühte eine Farbigkeit in den Alltag, die bis dahin unbekannt war. Zugleich boten die Kunststoffe bis dahin ungeahnte Möglichkeiten der dynamischen, organischen, transparenten und leichten Gestaltung.“ (...)

Die Jahrzehnte dauernden Experimente mit Plastik führten zu neuen Formen von Gebrauchsprodukten des gesamten Alltagslebens – und zu den ersten farbigen Telefonapparaten. Plastik – das sind entweder duro- oder thermoplastische Kunststoffe, die durch Polykondensation, Polymerisation oder Polyaddition (also Mischvorgänge und verschiedene Wärme- und Druckvorgänge) entstehen. Daraus konnten unterschiedlichste und vielfältige Plastikarten – Gießharze, Spritzguss, Schaumstoff, Pressmassen, Chemiefasern, Leimstoffe und Lackharze – gewonnen werden. (...) In den 50er Jahren leiteten Phenolplaste, Melamin, Acrylharze, Polyester und Silikone auch im Telefonbau enorme Veränderungen in der maschinellen Produktion von Gehäusen, Leitungsschnüren, Fingerlochscheiben oder auch kleinen Bauteilen ein. (...)

[Auslassung von zwei Abbildungen und den dazugehörenden, seitlich rechts befindlichen Abbildungsbeschreibungen auf Seite 153 der Quelle (s.w.u.), Anm. d. Verf.]

*[Auslassung von einer Abbildung und der dazu-
gehörenden, seitlich links befindlichen Abbildungs-
beschreibung auf Seite 154 der Quelle (s.w.u.),
Anm. d. Verf.]*

Der verbesserte thermoplastische Kunststoff zeichnete sich vor allem durch seine hervorragende Isolierfähigkeit und beliebige Formbarkeit aus. Allerdings blieb man mit der Lichtbeständigkeit und der Einfärbung noch im Experimentierstadium: Verschiedene Versuchsserien in sattem Grün und Rot wurden neben Schwarz auf den Markt gebracht. Die gelbliche Eigenfarbe führte in solchen Versuchsserien gelegentlich zu merkwürdig geschmacklosen, aber modischen Lösungen: Was schon bei Kofferradios mit Holzgehäuse – wegen des guten Klangs – mit einem Überzug aus beigefarbenem Kunststoff in Lederimitation angewandt wurde und ästhetisch aufwerten sollte, übertrug man nun auch auf formschöne Plastiktelefone. Auf diese Weise vermied man das Ausbleichen der Farbe bei Sonnenlicht und zugleich folgte man dem Trend der Zeit und lieferte ein Produkt 100%-ig abwaschbar. (...) Zwar war die Thermoplaste erheblich teurer als die bisher verwendeten dunklen Phenolmassen (Bakelit), die im Pressverfahren verarbeitet wurden und in der Hitze aushärteten, dafür konnte das thermoplastische Material im Spritzgussverfahren eingesetzt werden. Die Gehäusewände konnten wesentlich dünner sein, was weniger Rohmaterial und Gewicht bedeutete und sich insgesamt als kostengünstiger in der Herstellung erwies. Mit dem Polymer (entspricht dem PVC mit einer Art Weichmacher) konn-

ten nun auch die leicht verschleißbaren Textilumspinnungen der Telefonleitungen durch feuchtigkeitsschützende Hüllen ersetzt werden. Die dehnbaren gewendelten Telefonschnüre (Spiralschnüre) wurden ab 1955 ‚hüben wie drüben‘ eingeführt.“

Quelle: **Jörges, Christel**: Schwarze Realitäten – bunte Träume. In: Hrsg. (2001) **Jörges, Christel / Gold, Helmut**. Telefone 1863-2000. Aus den Sammlungen der Museen für Kommunikation. Edition Braus, Heidelberg, S. 153 f.
Anmerkung: Evtl. Grammatik- und Interpunktionsvarianten des Originals wurden beibehalten.

Anhang 4. Bildquellen Seite 1	
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung
Cover	„Telefon Empfänger und Netzkabel als Herz auf weißem Holz-Hintergrund, Liebe hotline Konzept, 3D-Darstellung“ aus www.alamy.de , agefotostock/ Alamy Stock Foto. Alamy-ID: RKHHGP Bezeichnung für das Buch: Cover.
Abb. 1	Mit freundlicher Genehmigung durch Remco Enthoven, Kalifornien, USA, siehe auch das Titelblatt und S. 43: Krause, Christoph T.M., <i>Der Trommelwähler – Die vergessene Telefonkoryphäe der bundesdeutschen Gründerjahre</i> . Tredition Verlag, Hamburg 2020. Bezeichnung für das Buch: Kirschroter Trommelwähler.
Abb. 2	Aus Privatarchiv des Autors: Schwarzer Trommelwähler. Bezeichnung für das Buch: Dito.
Abb. 3	Aus Privatarchiv des Autors: Elfenbeinfarbener Trommelwähler. Bezeichnung für das Buch: Dito.
Abb. 4	Ebd. Abb. 1 Bezeichnung für das Buch: Kirschroter Trommelwähler, Ausschnitt Zugnummernschalter.

Anhang 4.		Bildquellen Seite 2
Nr. Abbildung		Art + Herkunft der Abbildung
Abb. 5		Siemens AG Communications, Thought Leadership & Branding, Siemens Historical Institute CMTLSHI Genehmigung des Siemenswerbeplakates zur Verwendung im Buch: <i>„Werbefroschüre von SIEMENS (1950)“.</i> Bezeichnung für das Buch: Kirschroter Trommelwähler (Ausschnitt).
Abb. 6		Fotografie aus Privatarhiv des Autors. Darstellerin: Angelika Wegerhoff, Köln. Bezeichnung für das Buch: Angelika und ihr Trommelwähler.
Abb. 7		Fotografie aus Privatarhiv des Autors. Darstellerin: Angelika Wegerhoff, Köln. Bezeichnung für das Buch: Angelika und ihr Trommelwähler.
Abb. 8		„W48 elfenbein) Wikimedia Commons: File: W48 elfenbein.jpg Autor: Frank Murmann Datum der Veröffentlichung: 28.10.2007. Datum des Abrufs: 09.12.2023. Genehmigung durch : GNU Free Domain, Version 1.2 Lizenziert unter : Creative Common Attribution Alike 3.0 unported. Bezeichnung für das Buch: Telefon W48 in Elfenbein.

Anhang 4.	Bildquellen Seite 3
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung
Abb. 9	Aus Privatarhiv des Autors: Resedafarbener Trommelwähler. Bezeichnung für das Buch: Dito.
Abb. 10	Aus Privatarhiv des Autors: Maronroter Trommelwähler. Bezeichnung für das Buch: Dito.
Abb. 11	Fotografie aus Privatarhiv des Autors. Bezeichnung für das Buch: Sri Lanka-Südküste.
Abb. 12	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Sri Lanka-Busbahnhof.
Abb. 13	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Sri Lanka-Sonnenuntergang.
Abb. 14	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Zugfahrt in den Süden.
Abb. 15	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Katamaran am Strand.
Abb. 16	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Katamarane am Hafen.
Abb. 17	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Taxi.

Anhang 4.		Bildquellen Seite 4
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung	
Abb. 18	Google Earth Abbildung. 2020. Atriumgelände des Zentralmarktes In Kandy, Sri Lanka. Bezeichnung für das Buch: Kandy Zentralmarkt.	
Abb. 19	Google Earth Abbildung. 2020. Haupteingang des Zentralmarktes In Kandy, Sri Lanka. Bezeichnung für das Buch: Eingang Zentralmarkt.	
Abb. 20	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Taxichauffeur mit Taxi.	
Abb. 21	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Baum in Royal Botanical Garden in Kandy, Sri Lanka.	
Abb. 22	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Zooszenerie in Colombo, Sri Lanka.	
Abb. 23	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Sigiriya Felsen, Sri Lanka.	
Abb. 24	Fotografie aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung für das Buch: Blick aus Hotel auf Felsen, Sigiriya, Sri Lanka.	

Anhang 4. Bildquellen Seite 5	
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung
Abb. 25	Ebd. Abb. 1: Mit freundlicher Genehmigung durch Remco Enthoven, Kalifornien, USA, siehe auch das Titelblatt und S. 43: Krause, Christoph T.M., <i>Der Trommelwähler – Die vergessene Telefonkoryphäe der bundesdeutschen Gründerjahre.</i> Tredition Verlag, Hamburg 2020. Bezeichnung für das Buch: Kirschroter Trommelwähler.